

Faszination Dorfkirche(n)

Als die Kathedrale Notre Dame in Paris nach dem verheerenden Brand 2019 am 7. Dezember 2025 wieder eingeweiht wurde, berichteten Medien in aller Welt von der Faszination dieser Kirche, die jährlich von Millionen Menschen besucht wird. Ein solch zentrales Monument gibt es im deutschsprachigen Raum so nicht, vielleicht etwas der Hohe Dom zu Köln. Das hängt mit unterschiedlich verlaufener Geschichte durch die Jahrhunderte und einem differenzierten Verständnis von Identität zusammen. Doch auch kleine Kirchen können faszinieren, einfach weil sie alt sind, seit Jahrhunderten inmitten alter Dörfer stehen und eben bei allem sonstigen Wandel mit ihren verborgenen Schätzen „immer“ da waren.

Theodor Fontane hat dazu in seinem historischen Roman „Vor dem Sturm“ geschrieben: „Nur unsere Dorfkirchen stellen sich uns vielfach als die Träger unserer ganzen Geschichte dar, und die Berührung der Jahrhunderte untereinander zur Erscheinung bringend, besitzen und äußern sie den Zauber historischer Kontinuität.“

Das verkörpert auch die Dorfkirche in Alt-Staaken. An sich ist die alte Kirche ein einfaches Bauwerk, deren Gestalt dem Wandel der Zeiten unterworfen war und ist. Die Grenzlage von 1951 bis 1989/90 in dem vor 75 Jahren geteilten Ort hat das Kirchlein in dem vom Schicksal gebeutelten Staaken zu einem besonderen Bauwerk erhoben. Und die Neugestaltung in den Jahren 2000-2002 hat das Geschehen künstlerisch umgesetzt.



Renate Beisele (†),
Collage Dorfkirche Alt-Staaken,
Aquarell, Juni 2005

Das Aquarell von Renate Beisele zeigt eine Collage der „Dorfkirche Alt-Staaken“, wie sie es nannte. Es ist 2005 in einer Malgruppe an der Dorfkirche entstanden, die sich damals einige Zeit in Alt-Staaken traf und auch Staakener Motive aufnahm. Beim Johannisfest 2005 stellte sie das kleine Kunstwerk vor und übereignete es der Kirchengemeinde. Die Collage zeigt die Kirche im Mittelpunkt, lagert aber Kanzel und Altar in das Umfeld auf den historischen Kirchhof aus, der in Abstraktion als Garten gestaltet ist.

Dorfkirche

*Zwischen alten Linden träumt sie still,
das Mauerwerk vom Wind umspielt,
ein Turm, der in den Himmel will,
wo Zeit in sanften Kreisen spielt.*

*Die Glocke ruft mit warmen Klang,
ihr Echo trägt durch Feld und Flur,
als ob ein uralter Gesang
die Seele heimruft zur Natur.*

*Im Innern flackert Kerzenschein,
der Staub tanzt leise im Gebet,
hier darf das Herz ganz bei sich sein,
wo Gottes Nähe leise weht.*

*So steht sie da, seit hundert Jahr 'n,
ein Anker still im Weltenlauf,
und wer sie sieht, der spürt sogar 'n
Hauch Ewigkeit im Atem auf.*

Inhaltsverzeichnis

Geistliches Wort S. 2-3

Aus dem Freundeskreis

- Grußwort S. 3
- Tätigkeitsbericht S. 4
- 25 J. Freundeskreis S. 5
- Ein früherer Rückblick S. 6
- Abschied K.-D. Jung S. 7 ff.
- Absch. Meyer-Coesfeld S. 11

Aus dem Leserkreis

- Freud und Leid S. 12
- Abschied von Pfarrer i. R. B. Bogensberger S. 12 f.
- Abraham Dück S. 13 f.

Aus der Literatur

- Fabel kleine Kirche S. 15
- Dorfkirchen in der Literaturgeschichte S. 16

Aus den Medien

- Buchempfehlungen S. 17 f.
- Dorfkirchen S. 18
- Staaken und die Dorfkirche S. 19

Kirche und Kunst

- In Wind und Wetter S. 20
- 30 Jahre Kanzel S. 21
- Moderne Kunst in alten Kirchen S. 22 ff.
- NICAEA HEUTE S. 25

Geschichte und Geschichten

- 1000 Jahre altes Bronzekreuz S. 26
- KZ-Außenlager in Falkensee S. 27 ff.
- Jubiläen in Auswahl S. 30 f.

Rückblicke

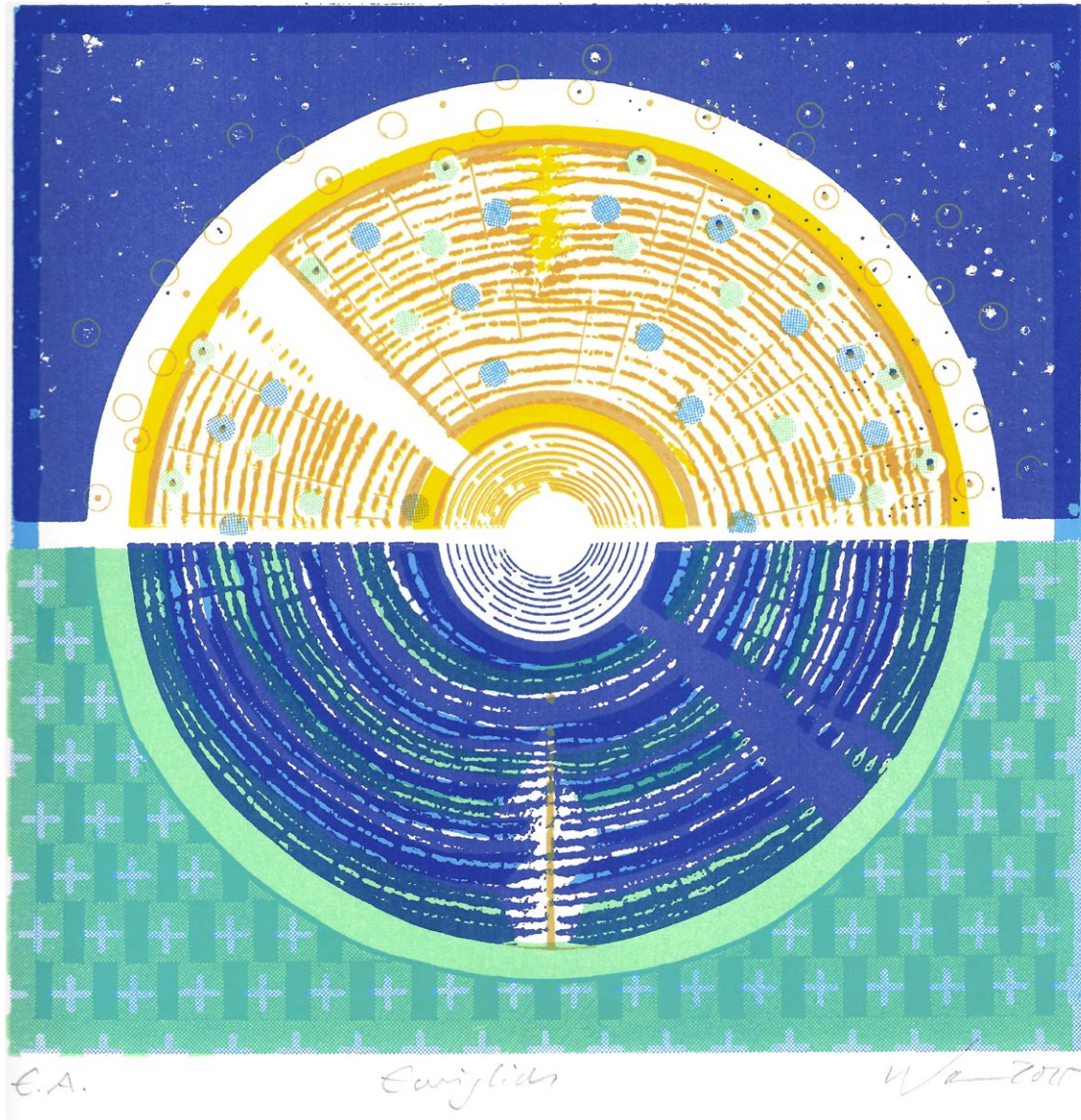
- Reisebericht Pilgerreise Santiago de Compostela S. 32 f.
- Kulturerlebnis Potsdam S. 34 f.

Veranstaltungskalender

S. 36

„Ewiglich“

Mit seiner ... Graphik zu Weihnachten (2025) und zum neuen Jahr (2026) bleibt Helge Warme bei den Blättern zum Frieden, die er seit 2022 gemacht hat. Aber er setzt auch die vielen Blätter mit den Jahresringen eines Baumes fort, dem Symbol für Lebenszeit, dem einst lebendigen Wachstum, das an sein Ende gekommen ist. Die beiden Halbkugeln werden ein Ganzes und ein ganz Verschiedenes.



„Ewiglich“ / 5 Farbsiebdruck / Helge Warme 2025

Der Untergrund wie ein Soldatenfriedhof, kleine Felder mit dem Kreuz darauf wie die Grabsteine auf dem Grün der Wiese. Darüber ein mondloser Nachthimmel mit vielen Sternen.

Vielleicht also eine Erde, die halb von der Sonne beschienen und halb im nächtlichen Dunkel ist ... die sich ewig zwischen Wärme und Finsternis dreht? Oder geht da hinter dem Friedhofs-Horizont eine Sonne auf?

Das Motiv zieht das Auge in die Mitte: ein Trichter, in dessen unendliche Tiefe ich schaue – in die Weite, in die Ewigkeit. Zwischen der Erde, die grün ist und doch voller Kreuze, und dem Dunkel des unendlichen Raumes ergibt sich ein Durchblick in die Ferne. Aber da ist kein schwarzes Loch, das zwar die Milchstraße zusammenhält, das aber auch die umgebende Materie einsaugt und verschwinden lässt. Stattdessen ein heller Schein, der nicht alles frisst, sondern aus dem alles hervorgeht. Dieses Weiß ist die einzige ungeteilte Stelle. Das Weiß gewinnt, trotz des Todes, trotz der Dunkelheit – es ragt hinüber in die dunkle Hälfte.

Ich wünsche mir und uns, dass unsere Dunkelheit angestrahlt wird von dem einen, dem ewigen Licht, Dann gibt es Grund zur Freude und Hoffnung. Dann werden aus den Punkten und Kreisen der oberen Hälfte Luftblasen, Sterne und Sternchen, Luftballons ...

Reinhart Müller-Zetzsche
(Superintendent i. R., Prenzlau)

Jahreslosung 2026

Gott spricht: Siehe, ich mache alles neu
Offenbarung 21,5

Neu machen – das gehört zu unserem Alltag: Sachen veralten und müssen erneuert werden, Wohnungen müssen regelmäßig renoviert werden; Stadterneuerung ist ein großes Thema in Berlin. Auch die Natur erneuert sich jedes Jahr. Wir erleben es als ein großes Schöpfungswunder, wenn im Spätwinter die ersten Schneeglöckchen, später die ersten Krokusse heraus schauen, und wenn dann im Frühjahr die Bäume wieder grün werden. Mit dem Sprichwort „Alles neu macht der Mai“ werden diese Erfahrungen zusammengefasst. Dabei wissen wir: Alles wird dabei nicht neu; Pflanzen, die im Winter erfroren sind, kommen nicht wieder zur Blüte.

Der Seher Johannes hört Gott sagen: Siehe, *ich mache ALLES neu*. Da geht es nicht nur um das Neuwerden einzelner Dinge oder Pflanzen, sondern um die ganze Schöpfung. Das wird aus dem Zusammenhang deutlich, in dem dieses Gotteswort steht: *Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein*. Diese tröstlichen Sätze werden zusammengefasst in dem Satz: *Siehe, ich mache ALLES neu*.

Das ist eine großartige, schier unglaubliche Botschaft: ALLES wird neu. Derzeit erleben wir in der Welt das Gegenteil: Die alten Machtkämpfe mit blutigen Kriegen. So viel Leid ist in der Welt. Da warten wir sehnsüchtig auf Erneuerung, auf ein Ende des Schreckens. ALLES neu.

Siehe: Ich mache ALLES neu. Wie sollen wir das glauben? Vielleicht verschafft uns das jährliche Neuwerden der Natur einen Zugang zum Verständnis dieser unglaublichen Botschaft. Dann wird dieses jährliche Schöpfungswunder im Frühjahr ein Zeichen, ein Hinweis auf das viel größere Wunder, das Johannes von Gott hört. Der Schöpfer, der die Welt geschaffen hat, kann sie auch neu machen.

ALLES neu. Werden wir mit solcher Ankündigung auf einen Sankt-Nimmerleinstag vertröstet? So fragen vielleicht Kritiker und Spötter. Aber sie übersehen dann Wichtiges; denn dieses Neu-Machen Gottes ist nicht nur etwas, was in der Zukunft liegt, es hat in Christus schon angefangen. Paulus schreibt im Brief an die Galater: *Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen, siehe: Neues ist geworden* (6, 17). Gott schenkt uns in der Taufe mitten in diesem Leben einen Neuanfang, er vergibt uns unsere Schuld und lädt uns ein zu einem Leben im Zeichen seiner Liebe. Er öffnet uns die Augen für das Schöne in der Schöpfung und für die Gaben die wir empfangen haben. Er macht uns so dankbar und bescheiden. Wir können in unserem Alltag etwas von der Freundlichkeit und Liebe Gottes weitergeben. Sicher – die Welt retten wir damit nicht. Alles neu machen – das kann nur Gott. Und er sagt: *Siehe, ich mache ALLES neu*. Das möge uns Mut und Kraft für unser Leben geben.

Karl-Heinrich Lütcke. Propst i.R.

Grußwort der Vorsitzenden

Liebe Mitglieder,
liebe Freunde der Dorfkirche Alt-Staaken!

Pfingstzeit. Wenige machen sich zu diesem Ereignis auf in unsere Gotteshäuser, dabei gilt es als eines der drei christlichen Hauptfeste. Zu Pfingsten feiern Christen die Entsendung des Heiligen Geistes auf die Jünger Jesu, das als Geburtsstunde der Kirche gilt. Nach der biblischen Überlieferung in Apostelgeschichte 2 geschah es 50 Tage nach Ostern in Jerusalem durch ein „Brausen“ und Feuerzungen, wodurch die Jünger mutig wurden und in vielen Sprachen redeten. Das gilt als der Auftrag an die Jünger, die frohe Botschaft auch zu verbreiten.

Nehmen wir die tröstliche Botschaft heute noch an und schöpfen daraus Hoffnung.

Denn aktueller könnte sie nicht sein. In den Herrnhuter Losungen steht als Erklärtext dazu: Das ist das Fest, auf das die Völker warten in einer Welt, die voll Zerstörung ist. Herr wandle du die Welt in deinem Garten, gib uns deinen Geist, den Geist der Freude. Verändere du die Welt, noch heute. (Johannes Jordan). Lassen wir uns nicht entmutigen.

Nach einem sehr schönen Konzert-Saisonabschluss im Mai können sich die Mitglieder und Freunde jetzt auf die Andacht in der Zeestower Autobahnkirche am 7. Juni und auf die Kulturfahrt am 19. August nach Wustrau freuen. Die nächste Konzertsaison in unserer Dorfkirche beginnt am 17. September.

Genießen Sie eine frohe Sommerzeit und bleiben Sie optimistisch.
Das wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen

Ihre Veronika Godau

Vorsitzende des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e. V.,
gemeinsam mit dem Vorstand



Gabriele Mucchi (1899-2002), Pfingsten,
Acryl-Wandmalerei, Engelskapelle Salussola bei
Biella in Piemont/Italien, 1986

Tätigkeitsbericht des Jahres 2025

Nach einer mehrjährigen Pause – verursacht durch Corona – wurde Anfang Januar 2025 zum Neujahrsempfang des Freundeskreises wieder die **Brieger Christnacht** unter Leitung von Carsten Albrecht aufgeführt. Es war das 80-jährige Jubiläum der Komposition. Der anschließende Empfang mit Glühwein und Imbiss fand erfreuliche Resonanz mit vielen interessanten Gesprächen und reger Spendentätigkeit.

Das Gleiche gilt auch für den Saisonabschluss im Mai mit den Timmer-Schwestern. Bei Maibowle und Imbiss – wieder bereitgestellt durch den Oberdorfer Krug – gab es unterhaltsame persönliche Begegnungen.

Von Januar bis Mai sowie vom September bis Dezember fanden wieder jeweils am dritten Donnerstag im Monat unsere **Dorfkirchen-Konzerte** statt, teils mit bekannten, gestandenen Musikern wie den Hoyers an Cello und Geige, Dagmar Flemming an der Harfe oder Susanne Ehrhardt mit ihrer Flöte als auch mit neuen jungen Nachwuchskünstlern wie den Timmer- oder den Kasubaite-Schwestern an Cello, Geige und Klavier. Der Vorstand legte bei der Organisation Wert auf musikalische Vielfalt.

Der Lohn dafür war nach der Corona-Flaute die wachsende Zahl der Konzertbesucher.

Zum **Gemeindefest** an der Dorfkirche am 20.07. hatte sich der Freundeskreis zusammen mit dem Dachreiter-Verein aus der Gartenstadt mit einem Infostand vorgestellt. Am Stand waren Veronika Godau, Tobias Engelhardt, Norbert Rauer und Werner Finkelmann. Seit Herbst 2025 wird - initiiert durch Thomas Schäfer - oberhalb der Kirchhofsmauer zum Nennhauser Damm hin jeweils eine Woche vor dem nächsten Konzert ein großes Schriftbanner mit dem Hinweis auf die nächste Dorfkirchen-Musik aufgehängt. Wie es scheint, mit Erfolg.

Der **Dorfkirchen-Kalender** 2025, erstellt durch Thomas Schäfer, erschien mit etwas Verzug im Januar 2025. Die Oster-, Sommer- sowie die Weihnachtsbriefe 2025 wurden von der Vorsitzenden an die Mitglieder versandt, ebenso die Geburtstagsbriefe an die Mitglieder. Die Grabpflege für unsere ehemalige

Schatzmeisterin Brigitte Hlebaroff wurde durch die Vorsitzende übernommen. Am 12.08. legte der Freundeskreis an der Spandauer bzw. Staakener MauerGEDENKSTÄTTE an der Bergstr./Ecke Heerstr. in Staaken zum Gedenken an den Mauerbau ein Gebinde nieder.

Die **Kulturfahrt 2025** führte am 26.08. in die Stadt Brandenburg.

Die Theologin und Kunsthistorikerin Frau Prof. Gerlinde Strohmaier-Wiederanders führte 17 Mitglieder und Freunde des Freundeskreises durch die St. Gotthardtkirche in Brandenburg a. d. H.. Tobias Engelhardt und Thomas Schäfer sorgten für die Anreise in Kleinbus und PKWs. Es war ein interessanter Tag.

Am 07.09. lud Norbert Rauer zur letzten seiner traditionellen Andachten in die Autobahnkirche Zeestow. Mit dabei waren wieder einige Freundeskreismitglieder, u. a. Tobias Engelhardt mit seiner Bläsergruppe.

Die Mitglieder Gisela Byallas und Sieglinde Böttcher prüften gemeinsam die Finanzen des Freundeskreises, erstellt durch den Schatzmeister Tobias Engelhardt.

Der **Vorstand** trifft sich regelmäßig. Am 23.06. wurde der Termin für die Mitgliederversammlung am 11.09.2025 festgelegt. Hauptthema war die turnusgemäße Wahl des Vorstandes, der in der bisherigen Zusammensetzung bestätigt wurde: Veronika Godau als Vorsitzende, Norbert Rauer als 1. und Barbara Schramm als 2. Stellvertreter, Tobias Engelhardt als Schatzmeister sowie Klaus Pfeiffer als Schriftführer. Gisela Byallas und Sieglinde Böttcher wurden für die nächsten zwei Jahre als Kassenprüferinnen bestätigt.

Als zukünftige Kulturfahrten wurden Brandenburg-Wilhelmsdorf, die Bischofsresidenz Zinna, Jüterbog und Müncheberg ins Auge gefasst.

Im Zusammenhang mit einer neuen gläsernen **Altarrückwandkonstruktion** für das Altarkreuz und die Leuchter anstelle des seit 2002 bestehenden provisorischen Podestes gab es 2025 im Atelier des Künstlers Helge Warme in Brieselang mehrere Termine mit Mitgliedern des Freundeskreises, mit Andreas Kalesse, Thomas Schäfer und Pfarrer Weber.

Am 12.11.2025 trafen sich dann in der Dorfkirche in Alt-Staaken Vertreter des Freundeskreises, der Kirchengemeinde, Prof. Claudia Rückert als Kunstgutreferentin des kirchlichen Bauamtes und der Direktor der Stiftung St. Matthäus, Pfarrer Hannes Langbein als Kunstbeauftragter der Landeskirche zu einem abschließenden Austausch. (Anmerkung: Anfang März 2026 erteilte der Gemeindegemeinderat Helge Warme den Auftrag. Die ausführende Werkstatt beginnt im Juni 2026 mit der Arbeit.)

und wir mussten Abschied nehmen

- von unserem langjährigen Freundeskreismitglied Klaus Warda-Lange (geb. 25.06.1937). Er hat uns am 20.07.2025 verlassen. In der Kapelle auf dem Friedhof am Buschower Weg hielt Pfarrer Rauer am 21.08. die Trauerfeier und Beisetzung zum Abschied. Wir sind dem Wunsch des Verstorbenen gefolgt und haben in Namen des Freundeskreises statt eines Grabgesteckes 50 Euro an die Deutsche Krebshilfe überwiesen.

- vom Senior des Freundeskreises, Geigenbaumeister Klaus-Dieter-Jung (geb. 19.07.1931, verstorben am 25.09.2025) haben wir uns gemeinsam mit Norbert Rauer in der Dorfkirche und auf dem Waldfriedhof Falkensee-Finkenkrug am 15.10. würdevoll verabschiedet.

- von Harald Meyer-Coesfeld (geb. 13.12.1931, heimgegangen am 07.10.2025), ebenfalls langjähriges Freundeskreismitglied. Die Familie, Freunde, Nachbarn und Mitglieder des Freundeskreises nahmen am 31.10.2025 auf dem Spandauer Friedhof In den Kissen mit einer würdevollen Trauerfeier Abschied.

Der Vorstand dankt allen Mitgliedern und Förderern des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e. V. für ihre ideelle und finanzielle Unterstützung und hofft auch für die kommende Zeit auf gute Gemeinschaft und Zusammenarbeit.

Veronika Godau
Vorsitzende

2026 - 25 Jahre Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken

Am 6. Januar 2001 trafen sich bei Familie Mattick im Cosmarweg in Staaken einige Personen, um den Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e. V. zu gründen. Ein wesentlicher Grund dafür: Nachdem sich das Bezirksamt Spandau von der Förderung der „Staakener Dorfkirchen-Musiken“ zurückgezogen hatte, musste ein neuer Träger gesucht werden. Die Konzerte mit Künstlern der Komischen Oper unter der Regie des Solocellisten Hans-Joachim Scheitzbach waren ein bedeutendes Element im kirchlichen Leben an der alten Staakener Kirche. In fast 25 Jahren hörten und sahen rund 30.000 Besucher die besonderen Konzerte in dem Staakener Kleinod Dorfkirche. Weitere Gründe fasste der erste Vorsitzende Horst Stubenrauch so zusammen: „Der Schwerpunkt der Vereinsarbeit liegt in der Unterstützung und Förderung von kulturellen und gemeinschaftlichen Veranstaltungen an der Dorfkirche sowie an der ideellen und finanziellen Unterstützung der baulichen Unterhaltung und Ausgestaltung der Dorfkirche Alt-Staaken.“ Mitglieder fanden sich aus Ost und West, aus Nord und Süd, vor allem aus der Erlebnisgeneration der Mauerzeit. Besonders nennen möchte ich stellvertretend für viele andere: **Marianne Mattick** geb. Sommerfeld (1954-2012) und **Brigitte Hlebaroff** geb. Anft (1949-2020).

Marianne Mattick wurde im früheren Franckeheim (1938 unter Pfr. Theile für den Gemeindeteil in Neu Staaken erbaut, 1976 als Gottesdienststätte aufgegeben) getauft, in der ehemaligen Zuversichtskirche (1966 geweiht und 2025 abgerissen) konfirmiert und in der Gartenstadtkirche (1922 erbaut) getraut. Taufen und Konfirmationen ihrer Kinder und ihre Silberne Trauung ereigneten sich in der Dorfkirche in Alt-Staaken. Auch der traurige Abschied geschah in der Dorfkirche (vgl. Abschied von Marianne Mattick, Staakener Wetterfahne 25, S. 3). Brigitte Hlebaroff stammte aus der Gartenstadt und wohnte im West-Berliner Teil des Finkenkruger Wegs. Sie konnte täglich von ihrer Wohnung im 1. Stock aus auf die Mauer blicken und das Verhalten der Grenzhunde an den Laufleinen beobachten und analysieren. In unübertroffener Weise brachte sie sich nach dem Tod ihres Ehemannes 1995 fast 25 Jahre lang in das Leben und Treiben an und in der Dorfkirche in Alt-Staaken und als „Schatzmeisterin“ in den Freundeskreis ein. Sie wurde geradezu zum „Gesicht der Dorfkirche“, hielt aber auch zu ihrer Gartenstadtkirche guten Kontakt (vgl. „Porträt der Schatzmeisterin, Staakener Wetterfahne Ausgabe 23, S. 4). Der traurige Abschied von Brigitte Hlebaroff fiel während der Coronazeit leider bescheiden aus.

Nach Horst Stubenrauch waren Martin Timmreck und dann Dr. Constanze Budde-Hermann (vgl. Wetterfahne 24, S. 3 Menschen im Havelland) Vorsitzende, und nun schon längere Zeit Veronika Godau. Jeder brachte sich mit den je eigenen Fähigkeiten ein.

Alle Aktivitäten aufzuzählen, würde zu weit führen. Einige seien genannt: Die **Staakener Dorfkirchen-Musiken** waren und sind auch weiterhin Kristallisationspunkt der Vereinsarbeit. **Exkursionen** in der Nähe und **Kulturfahrten** in die Ferne wurden stets gut angenommen und förderten die Gemeinschaft. Seit 2003 gibt es die Vereinszeitung „Die Staakener Wetterfahne“. Der „**Staakener Dorfkirchen-Kalender**“ erscheint seit mehreren Jahrzehnten. Im Jahre 2014 gab der Freundeskreis den kleinen ansprechenden **Kunstführer** über die Dorfkirche Alt-Staaken im Kunstverlag Schnell & Steiner in Regensburg heraus, die erste gebündelte Beschreibung überhaupt, kompetent mitgetragen durch den Denkmalschützer Andreas Kalesse. Das **Wandbild „Versöhnte Einheit“** nach Entwürfen des italienischen Malers Gabriele Mucchi (1899-2002) wurde wesentlich durch Mitglieder des Freundeskreises gefördert. Die Malerei, die künstlerische Neugestaltung in den Jahren 2000-2002 und die Teilnahme am Tag des offenen Denkmals verschafften der durch die Grenzlage lange gebeutelten Kirche erhebliche Aufmerksamkeit. Und ein besonders künstlerisch gewebtes Antependium am Lesepult bereichert das gottesdienstliche Geschehen. An einer neuen **Altarrückwandkonstruktion** für das klassizistische gusseiserne Kreuz hinter dem Altar ist der Freundeskreis beteiligt. Die seit ca. 15 Jahren beschädigte **Wetterfahne auf dem Kirchturm** könnte eine weitere Aufgabe werden.

Die Verhältnisse des Freundeskreises und der Kirchengemeinde haben sich seit dem Dienstantritt von Pfarrer Viktor Weber wesentlich verbessert. Jedoch die Erlebnisgeneration von Mauer und Stacheldraht schwindet und damit die Erinnerung an schlimme Verhältnisse und Zeiten.

Alles hat eben seine Zeit wie es im Buch Prediger Kapitel 3 heißt. Die Zeiten wandeln sich und wir uns mit ihnen (*Tempora mutantur et nos mutamur in illis*, nach Ovid). Die besondere Geschichte der alten Staakener Kirche, alle Mühe und Sorgfalt früherer Zeiten und ihre Neugestaltung vor 25 Jahren bleiben auch unter anderen Verhältnissen ein kontinuierlicher Auftrag. Gemeinde sammelt sich in der Kirche, aber eine alte Kirche sammelt auch Gemeinde.

„Eine Ära geht zu Ende!“

Eher wie ein Milleniumswechsel als nur ein schlichter Jahreswechsel ist der von 2019 auf 2020 für den Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken und für alle Freunde der Staakener Dorfkirchen-Musiken: Nur wenige Wochen nach seinem 80. Geburtstag und nach 27 Jahren mit nahezu 250 Dorfkir-

chen-Musiken in der Hauptstraße/Ecke Nennhauser Damm, hat der Initiator, Motor, Organisator, Moderator und Cellist der fast allmonatlich stattfindenden Konzerte in Alt-Staaken, Hans-Joachim Scheitzbach seine „Ämter“ nieder und den Bogen bei Seite gelegt.



H.-J. Scheitzbach mit Frack, Schal und Zylinder beim 200. Jubiläumskonzert im März 2015 in der Dorfkirche Alt-Staaken.

Foto: Nikolaj Hlebaroff

Quelle: <https://staaken.info/2020/01/ende-einer-ara-und-neustart/>

N. R.

Ein früherer Rückblick auf die Jahre 2001-2016

Am 8. Januar 2016 veröffentlichte staaken.info unter der Überschrift „15 Jahre Freundeskreis Dorfkirche“ einen Beitrag über die Tätigkeit des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e.V. in den zurückliegenden 15 Jahren von 2001 bis 2016: „Am 6. Januar 2001 kamen Gleichgesinnte zusammen und gründeten den Verein, der sich seitdem für den Erhalt des kleinen Gotteshauses engagiert und vor allem mit den Staakener Dorfkirchen-Musiken viel Kultur an den westlichen Stadtrand bringt...“ Weiterhin konnte man lesen, dass der Verein die Renovierungsarbeiten und die Neugestaltung der alten Kirche 2002 begleitete. Auch ein Hinweis auf unsere Vereinszeitung fehlte nicht: „Mit der 'Staakener Wetterfahne' bringt der Freundeskreis eine Publikation heraus, die sich regelmäßig mit Geschichte und Geschichten rund um Kirche, Dorf, Teilung, Vereinigung und Versöhnung beschäftigt.“ Insgesamt hat der Freundeskreis in den 15 Jahren seines Bestehens 61.713,- € für Anschaffungen, Kostenübernahmen und Veranstaltungen bewegt, abgesehen von Einnahmen (Eintrittsgelder, gelegentliche öffentliche Förderung) und Ausgaben (Honorare) für die Dorfkirchen-Musiken, die weitgehend identisch waren und sind. Für die **Dorfkirche** speziell haben Mitglieder für das Wandbild 14.500 € gespendet und für den Ankauf von Original-Entwürfen der Wandmalerei und deren Rahmung für den Vorraum der Kirche sind 9040,- € bereitgestellt worden. Tischler- und Glaserarbeiten an den Sakristeischränken wurden mit 2080,- € unterstützt. Weiteres **Inventar** (Stimmen der Orgel, Ankauf eines Klaviers, Krippenfiguren, Bemalung der Kommode im Vorraum nach historischem Vorbild der im Kunsthandel durch den damaligen Pfarrer erworbenen wohl österreichischen Bauerntruhe, Osterlamm, künstlerisches Antependium, Aufstellung der Pastoren) kostete 6273,- €. Ein Betrag von

1856,- € wurde für die Restaurierung historischer Exemplare der **Pfarrbücherei** und neuer Bücher aufgewendet. Viele kleine und größere Summen entstanden bei **Anschaffungen** für Veran-



Apfelbäumchen an der Dorfkirche

Foto: Andreas Kalesse, 8.5.2016

staltungen und Werbezwecke (Klavierstimmen, Durchsicht und Reparatur, Geschirr, Flyer, Karten, Zelte, Dekoration, Tische, Stühle u.a.). Auf dem alten **Kirchhof** wurden Grabtafeln früherer Pastoren mit 1160,- € erneuert, ein biblisches Gärtlein für 1276,- € angelegt und für Pflegearbeiten 257,- € ausgegeben. Ein größerer Findling – gefunden bei Bauarbeiten im Nennhauser Damm – konnte für 690,- € mit einer Inschrift der Ersterwähnung Staakens versehen und in der Südost-Ecke der Dorfkirche aufgestellt werden. **Über die Dorfkirche hinaus** unterstützte der Freundeskreis 2008 die

Aufführung des Weihnachtsoratoriums in der Zuversichtskirche mit 400,- €, das Trauercafé in Zuversicht 2011 mit 100,- €, spendete 2013 für ein neues digitales Cembalo für die Gesamtgemeinde 645,- € und gab 2014 für ein Brandschutzgutachten 481,- € aus. **Über den Rahmen der Kirchengemeinde hinaus** unterstützte der Freundeskreis 2010 die Restaurierung des preußischen Meilensteins am Nennhauser Damm, spendete 2012 für das Mahnmal am Lindenufer 100,- €, förderte 2014 die Anschaffung einer Glocke für dem Städtischen Friedhof am Buschower Weg mit 1782,- € und stellte 2015 für die Erneuerung des Schaukastens auf dem Dorfanger 260,- € bereit. Der lange gehegte Plan eines **Kirchenkunstführers** für die Dorfkirche Alt-Staaken über den bekannten Kunstverlag Schnell & Steiner in Regensburg konnte 2014 verwirklicht werden und wurde durch den Freundeskreis mit 1743,- € und durch die Margot-Derigs-Stiftung in der Deutschen Stiftung Denkmalschutz mit 3000,- € gefördert. Wenn es den Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e.V. nicht gäbe, wären die genannten Beträge wohl nicht geflossen. Gelegentlich gibt es Kritik an dem Begriff „Freundeskreis“, aber auch an anderen Kirchen gibt es Freundeskreise als eingetragene Vereine

wie an der Markuskirche in Steglitz und an der Lukaskirche ebd. Auch in Schönfließ gibt es einen Freundeskreis der dortigen Dorfkirche und an der Stadtkirche St. Nikolai zu Forst ebenso. Andere Vereine nennen sich anders, meinen und tun aber dasselbe, wie seit 15 Jahren der „Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e.V.“

Brigitte Hlebaroff (†)

Der Rückblick erfolgt in dankbarer Erinnerung an unsere ehemalige Schatzmeisterin Brigitte Hlebaroff.

(Textübernahme aus der „Staakener Wetterfahne“ Nr. 35)

Abschied von Geigenbaumeister Klaus-Dieter Jung (1931-2025) am 15. Okt. 2025, Dorfkirche Alt-Staaken

Liebe Familie Jung, liebe Angehörige, liebe Trauergemeinde!

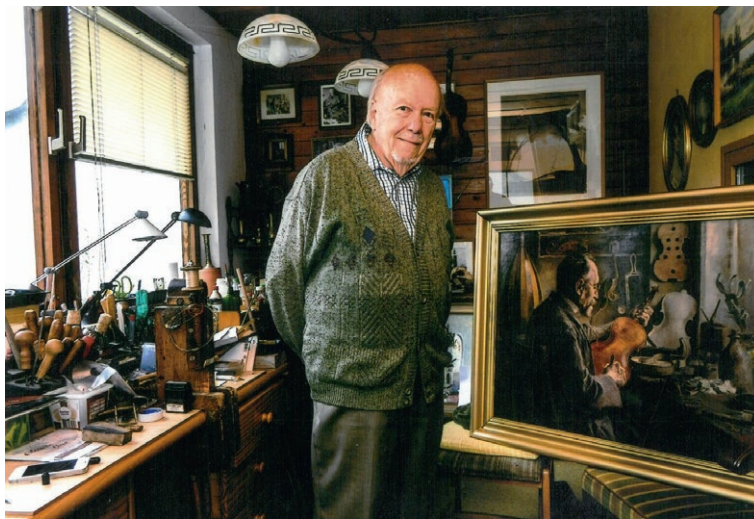
In dieser Abschiedsstunde stellen wir uns unter Worte aus dem Hohenlied der Liebe in 1. Kor 13,1-7. Ihr habt diesen Text für den Abschied von eurem Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Verwandten, Freund, Bekannten und Nachbarn ausgesucht, weil Klaus-Dieter Jung ohne viel zu reden langmütig und freundlich, offen für Jedermann und den Menschen von seinem innersten Wesen her zugewandt war und das Gute und Freundliche betonte.

Die wunderbaren Verse gehören zu dem Schönsten und Erhabensten, was jemals in der Weltliteratur in Worte gekleidet wurde. Luther hat es unübertroffen ausgedrückt: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete und hätte der Liebe nicht...“ Liebe ist ein großes Wort, aber auch sehr vieldeutig. Wer redet nicht alles von Liebe und meint eigentlich etwas ganz anderes. Das Wort gelangte in die deutsche Sprache über den mittelhochdeutschen Begriff 'liep' = Gutes, Angenehmes, Wertes und hat den Ursprung in der indogermanischen Bezeichnung 'leubh' = gern, liebhaben, begehren und meint starke Zuneigung und Wertschätzung über Nutzen und Zweck hinaus. In anderen Sprachen benötigt man dafür mehrere Begriffe. Die Bibel kennt neben der Eros-Liebe, die Nächstenliebe, die Bruderliebe und nicht zuletzt die göttliche Liebe.

Klaus-Dieter Jung wurde am 19. Juli 1931 in Falkensee-Finkenkrug geboren. Seine Eltern waren der Geigenbaumeister Curt Jung und seine Ehefrau Gertraud geb. Mättig.

Der Ursprung der Familie Jung liegt weit zurück in Schlesien im Kreis Habelschwerdt in der idyllischen Grafschaft Glatz.

Klaus-Dieter wurde römisch-kath. ge-



Klaus-Dieter Jung vor einer Replik des Malers Fritz Tennykneit (1892-1949), „Otto Möckel in seiner Werkstatt“, Öl, 1921, Orig, im Musikinstrumentenmuseum in Berlin

Quelle: <https://tarisio.com/cozio-archive/cozio-carteggio/otto-mockel-1936/>

tauft. Taufpate war Geigenbaumeister Otto Möckel, der verehrte Lehrmeister seines Vaters Curt Jung. Klaus-Dieter hielt sich aber die längste Zeit seines Lebens zur ev. Kirche bzw. die konfessionellen Grenzen hatte er durch seine Sicht der Dinge und die Musik hinter sich gelassen. Die Staakener Dorfkirche war seine Kirche und deshalb ist es gut, hier den Abschied zu begehen. Hier hat er im Kirchenchor gesungen, besuchte

die Dorfkirchen-Konzerte und verabschiedete im Namen des Freundeskreises den Cellisten Hans-Joachim Scheitzbach, als der nach einem Vierteljahrhundert die Staakener Dorfkirchen-Musiken als Künstler und Moderator beendete. In der Dorfkirche besuchte er zu besonderen Anlässen den Gottesdienst, interessierte sich für den Kirchenbau, nahm an Gemeinde- und Kulturfahrten teil, noch im August diesen Jahres mit dem Freundeskreis der Dorfkirche, zu dem er ge-

hörte, nach Brandenburg. Seine Frau Charlotte trug im Gemeindebeirat die kirchliche Arbeit in Alt-Staaken und Albrechtshof mit.

Nicht umsonst liebte Klaus-Dieter Jung das poetische Gedicht „Dorfkirche im Sommer“ von Detlev von Liliencron (1844-1909), das er bei passender Gelegenheit gern zur Freude seiner Zuhörer auswendig aufsagen konnte.

Das Gedicht zeichnet zunächst ein impressionistisches Bild eines Gottesdienstes in schläfriger Atmosphäre. Dann aber kommt Stimmung auf durch eine wunderbare Predigt, Ergriffenheit, Orgelspiel, Gesang und Harmonie mit der Natur.

Als Klaus-Dieter 13 Jahre alt war, wurde sein Bruder Michael Walter Jung geboren. Zeitlebens hatten beide einen guten Kontakt miteinander und zueinander, auch zu den Neffen Christian und Karsten.

Der Vater Curt arbeitete in der Geigenwerkstatt des bekannten Meister Otto Möckel in Berlin. Die Stadt Berlin und Umgebung gehören nicht gerade zu den Zentren des Geigenbaus. Erst 1825 eröffnete Carl Grimm in Berlin eine Werkstatt und ein Geschäft. Mit der Gründung der Musikhochschule

Dorfkirche im Sommer

*Schläfrig singt der Küster vor,
Schläfrig singt auch die Gemeinde.
Auf der Kanzel der Pastor
Betet still für seine Feinde.*

*Dann die Predigt, wunderbar,
Eine Predigt ohnegleichen.
Die Baronin weint sogar
Im Gestühl, dem wappenreichen.*

*Amen, Segen, Türen weit,
Orgelton und letzter Psalter.
Durch die Sommerherrlichkeit
Schwirren Schwalben, flattern
Falter.*

Detlev von Liliencron (1844 - 1909)

Quelle: <https://www.zgedichte.de/gedichte/detlev-von-liliencron/dorfkirche-im-sommer.html>

Abschied von Geigenbaumeister Klaus-Dieter Jung (1931-2025) -Fortsetzung-

1868 kamen dann auch Meister aus Markneukirchen, Schönbach und Mitzenwald nach Berlin. Vor dem Zweiten Weltkrieg gab es hier etwa 30 Geigenbauer, danach nur noch 10. Erst Ende des 20. Jh. wurde wieder die Vorkriegszahl erreicht. Vorwiegend wurde Reparatur und Aufarbeitung betrieben. Zu den bekannten Geigenbaumeistern in Berlin gehörte Curt Jung, der in der Werkstatt des berühmten Otto Möckel in der Rankestraße in Charlottenburg begann und die Werkstatt des Meisters 1937 übernahm. Dort baute Curt Jung etwa 300 Geigen, die klanglich geschätzt waren. Ein Ölgemälde im Musikinstrumentenmuseum in Berlin zeigt den verehrten Meister Möckel in seiner Werkstatt. Im Hause Jung im Breddiner Weg in Staaken befand sich eine Replik. Familie Jung wohnte in der kalten Jahreszeit über der Werkstatt in Charlottenburg und im Sommer in der Zaunkönigstraße in Finkenkrug. In der Werkstatt seines Vaters lernte Klaus-Dieter Jung ab 1946 das anspruchsvolle Handwerk. Bis 1964

derung, ein Instrument zu bauen, das mit den Instrumenten der alten Meister mithalten kann, das gut aussieht, einen guten Klang hat und sich auch noch gut verkaufen lässt.“

Mit 21 Jahren lernte er seine Charlotte kennen und lieben, Tochter des Geigers Fritz Kämmer, gebürtig aus der Gegend von Striegau im Kreis Schweidnitz in Schlesien, dann in Cottbus. 1956 heirateten beide, zogen nach Staaken, wohnten zunächst im Nennhauser Damm Nr. 113 bei Paula Rosenfeld und dann die längste Zeit im Breddiner Weg. Das kleine Anwesen nannte der Meister scherzhaft gern seinen Breddiner Hof. Am Haus machte ein Ausleger „Jung, Geigenbaumeister“ auf die Bewohner aufmerksam.

1958 wurde der Sohn Andreas geboren und 1963 die Tochter Anne-Kathrin. Beide Kinder waren wie bei fast allen Eltern Freude. Annes Behinderung stellte aber auch für beide Eltern eine lebenslange Herausforderung dar, die sich aufopferungsvoll um die Tochter kümmerten. Ihr Bruder Andreas

liebte sie und sie ihn. Die Hauptarbeit für die Familie und Anne lag bei Charlotte, dem guten Geist des Hauses. Sie arbeitete darüber hinaus auch im Geschäft mit und spezialisierte sich auf die Reparatur von Geigenbögen. Leben und Arbeit waren für Charlotte und Klaus-Dieter miteinander verquickt und verzahnt. Zum Abschied von seiner

Charlotte schrieb Klaus-Dieter in kalligraphischer Schrift bewegende Worte: „Gedenken zum Lebensweg meines lieben alten Charlottchens“. Darin schrieb er u. a.: „Wir erlebten bald 55 Jahre gemeinsamer Lebenszeit in Liebe und Harmonie in einer sehr wechselvollen Zeitgeschichte am Rande Berlins an der Nahtstelle zwischen Ost und West. Freude und Sorge um unsere beiden Kinder Andreas und

Anne-Kathrin, Mühe und Arbeit bestimmten, wie bei allen Eltern in der Welt das Leben. Charlottchen freute sich über die Familie unseres Sohnes, eine liebe Schwiegertochter und zwei hübsche Enkel.“

Der Mauerbau am 13. August 1961 stellte einen großen Einschnitt dar, denn die Werkstatt lag nun im unzugänglichen West-Berlin. Zunächst bezahlte der Senat noch die Miete für die Werkstatt, rechnete man damals doch nicht damit, dass die Mauer einmal 28 Jahre lang oder gar 100 Jahre bleiben würde. Die eigene Wohnung diente dann übergangsweise auch als Werkstatt, bis sich 1963 in der Hallandstraße in Pankow neue Räumlichkeiten für eine Werkstatt fanden. Freunde aus West-Berlin ließen das Inventar in einem Eisenbahnwaggon von West-Berlin nach Ost-Berlin befördern. Die Berliner Zeitung berichtete am 8. Juli 2024 unter der Überschrift „Wie es die Werkstatt von Geigenbauer Curt Jung über die Mauer von West nach Ost schaffte“ von einer Ausstellung im Musikinstrumentenmuseum Berlin über Instrumentenbau in den beiden deutschen Staaten. Ausführliches über „Geigenbau in West- und Ost-Berlin“ und die Werkstatt Jung findet sich in einem Beitrag der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. In den 70er Jahren hatte es in Ost-Berlin nur noch zwei selbstständige Geigenbauer gegeben. Die Werkstatt in der Hallandstraße bestand bis 1996 und ging dann in die Hände von Florian Friedrich Lehmann über, wie am 13. August 2012 im Spiegel über „Von Beruf Geigenbauer“ zu lesen war. Spannend darin war, dass Lehmann sein Holz vom Meister des Meisters verwendete, so lange hatte es trocknen müssen. Hölzer für den Geigenbau sind eine Wissenschaft für sich. Als Kind war Florian auf dem Schulweg an der Werkstatt Jung vorbeigekommen und der Geruch von Holz, Leim und Lack hatte ihn angezogen. Später lernte er tatsächlich das Handwerk bei Meister Klaus-Dieter Jung. In den 33 Jahren von 1963 bis 1996 hatte sich ein großer Kreis von Kunden



Ausleger in Geigenform am Eingang des „Breddiner Hofes“

Foto: N. Rauer

arbeiteten Vater und Sohn zusammen. Alle neu angefertigten Geigen bekamen bis dahin das Zeichen des Vaters, erst danach baute Klaus-Dieter Jung Geigen, die dann sein eigenes Zeichen erhielten, ein eingebranntes Ahornblatt. In einem Beitrag in der *MAZ*, *Der Havelländer* im Juli 2000 von Irene Krieger sagte er: „Die innere Triebkraft eines Instrumentenbauers, speziell eines Geigenbauers, ist „die Herausfor-

Abschied von Geigenbaumeister Klaus-Dieter Jung (1931-2025) -Fortsetzung-

Havelland

Grüß Gott Dich, Heimath! Nach langem Säumen
In Deinem Schatten wieder zu träumen,
Erfüllt in dieser Maienlust
Eine tiefe Sehnsucht mir die Brust.
Ade nun Bilder der letzten Jahre,
Ihr Ufer der Somme, der Seine, Loire,
Nach Krieger- und fremder Wässer Lauf,
Nimm, heimische Havel, mich wieder auf.

Es spiegeln sich in Deinem Strome
Wahrzeichen, Burgen, Schlösser, Dome:
Der Julius-Thurm, den Märchen und Sagen
Bis Römerzeiten rückwärts tragen,
Das Schildhorn, wo, bezwungen im Streite,
Fürst Jazko dem Christengott sich weihte,
Der Harlunger Berg, deß oberste Stelle
Weitschauend trug unsre erste Kapelle,
Das Plauer Schloß, wo fröstelnd am Morgen
Hans Quitzow steckte, im Röhricht verborgen,
Die Pfaueninsel, in deren Dunkel
Rubinglas glühte Johannes Kunkel,
Schloß Babelsberg und „Schlößchen Tegel“,
Nymphäen, Schwäne, blinkende Segel, -
Ob rothe Ziegel, ob steinernes Grau,
Du verklärst es, Havel, in Deinem Blau.

Und schönest Du alles, was alte Zeiten
Und neue an Deinem Bande reihten,
Wie schön erst, was fürsorglich längst
Mit liebendem Arme Du umfängst.
Jetzt Wasser, drauf Elsenbüsche schwanken,
Lücher, Brücher, Horste, Lanken,
Nun kommt die Sonne, nun kommt der Mai,
Mit der Wasser-Herrschaft ist es vorbei.
Wo Sumpf und Lache jüngst gebrodelt,
Ist alles in Teppich umgemodelt, -
Ein Riesenteppich, blumengeziert,
Viele Meilen im Geviert.
Tausendschönchen, gelbe Ranunkel,
Zittergräser, hell und dunkel,
Und mitteninne (wie das lacht!)

Des rothen Ampfers leuchtende Pracht.
Ziehbrunnen über die Wiese zerstreut,
Trog um Trog zu trinken beut,
Und zwischen den Trögen und den Halmen,
Unter nährendem Käuen und Zermalmen,
Die stille Heerde; ... das Glöcklein klingt,
Ein Luftzug das Läuten herüberbringt.

Und an dieses Teppichs blühendem Saum
Die lachenden Dörfer, ich zähle sie kaum:
Linow, Lindow,
Rhinow, Glindow,
Beetz und Gatow,
Dreetz und Flatow,
Bamme, Damme, Kriele, Krielow,
Petzow, Retzow, Ferch am Schwilow,
Zachow, Wachow und Groß-Bähnitz,
Marquardt an der stillen Schlänitz,
Senzke, Lenzke und Marzahne,
Lietzow, Tietzow und Rekahne,
Und zum Schluß in dem leuchtenden Kranz:
Ketzin, Ketzür und Vehlafanz.

Und an Deinen Ufern und an Deinen Seen,
Was, stille Havel, sahst all Du geschehn?!
Aus der Tiefe herauf die Unken klingen, -
Hunderttausend Wenden hier untergingen;
In Lüften ein Lärmen, ein Bellen und Jagen,
„Das ist Waldemar,“ sie flüstern und sagen;
Im Torfmoor, neben dem Cremmer-Damme,
(Wo Hohenloh fiel) was will die Flamme?
Ist's blos ein Irrlicht? ... Nun klärt sich das Wetter,
Sonnenschein, Trompetengeschmetter,
Derfflinger greift an, die Schweden flieh'n,
Grüß Gott Dich Tag von Fehrbellin.

Grüß Gott Dich Tag, Du Preußen-Wiege,
Geburtstag und Ahnherr unsrer Siege,
Und Grüß Dir, wo die Wiege stand,
Geliebte Heimath, Havelland!

Theodor Fontane (1819 - 1898)

(Vorgetragen bei der Trauerfeier von Christian Petzold)

Quelle: <http://www.gedichte.eu/kl/fontane/gedichte2/havelland.php>

gebildet, die mit ihren Instrumenten zu ihm kamen, besonders im Sommer, wenn die Orchester pausierten und die Musikstudenten Ferien hatten, hatte Meister Jung viel Arbeit, dann brachte man ihm Instrumente zur Reparatur. Manche Kunden wurden zu Freunden, einige lebenslang wie der vor zwei Jahren verstorbene Martin Weiß, wie der Ukrainer Igor, wie Andrea und stellvertretend für alle ungenannten der Schauspieler Christian Petzold, der von Kindesbeinen an mit seiner Geige zum Meister kam.

Klaus-Dieter Jung liebte wie seine Charlotte Verse und Fontane spielte dabei eine besondere Rolle. Das Havelland vor der Haustür bildete eine gern besuchte heimatliche Landschaft. Freundschaften entstanden auch in Falkensee wie zu dem Kunstmaler Franz Haferland und in Staaken wie zu Gärtnermeister Horst Winkler, zu alten und neuen Nachbarn im Breddiner Weg. Es war ein Geben und ein Nehmen. Das Ende der Werkstatt in Berlin bedeutete aber nicht das berufliche Ende des Meisters. Gegenüber

seinem Breddiner Hof konnte er nach 1996 eine dunkelrot gestrichene Holzhütte mieten, in der er sich weiterhin mit Geigen u. a. Streichinstrumenten beschäftigte, Kunden und Besucher empfing. Dort stand auch ein kleines Harmonium, auf dem er einen Choral spielte, wenn ihm so danach war. Als Besucher ging man nie ohne eine Tasse Tee und gute Gedanken von dannen. Als die Hütte dann um 2013/14 aufgegeben werden musste, übernahm die heimische Veranda die Aufgabe, aber ein Sessel blieb stets für Besucher frei. Sie verließen die Heimstätte mit Blick auf den in Stein geschriebenen Gruß „Pax vobiscum“. Unweit seiner Hütte stand von 1986-2000 die Ersatzkirche St. Franziskus für die im Grenzgebiet 1988 abgerissene kath. Franziskuskirche. Als sie kurz vor Weihnachten 2000 auch abgerissen wurde und ein Bagger in die Buntfenster fuhr, hat ihn u. a. dies ziemlich mitgenommen. Heute stehen dort Wohnhäuser.

Weitaus schlimmer, ganz anderer Art und herzerreißend war der zu frühe Abschied 2009 von seiner Charlotte, der Mutter und Großmutter. Er schreibt über den Abschied: „Nach langer Leidenszeit seit Nov. 2008 mussten wir alle zwischen Bangen und Hoffen, Schmerz und Verzweiflung jeden Abend mehr und mehr von meiner lieben Frau, Mutter und Großmutter Lottchen Abschied nehmen. Alle, die Dich liebten und gerne hatten und denen Du die Treue gehalten hast ein Leben lang. Die Erinnerung an Dich soll uns trösten! Dein alter Mann Klaus-Dieter, Dein Sohn Andreas und seine Frau Heidemarie, unsere Anne-Kathrin, unsere Enkel Benjamin und Agnes und alle, die um Dich trauern.“

16 Jahre später stehen wir am Sarg von Klaus-Dieter Jung. Aber davor stand für

Abschied von Geigenbaumeister Klaus-Dieter Jung (1931-2025) -Fortsetzung-

ihn und vor allem für Heidemarie und die Enkel der zu frühe Abschied von Andreas 2010 an und danach 2018 der von Anne. Zurück blieb ein alter Mann, aber getragen und gehalten von innerer Kraft und der Liebe und Güte von Menschen, die ihm nahestanden, besonders der Schwiegertochter und Andrea, die ihn seit dem 12. Lebensjahr kannte.

Aber auch die Enkel Benjamin und Agnes standen ihm nahe und haben sich mit eigenen Worten an ihren Großvater erinnert:...

Am 25. Sept. 2025 ist Klaus-Dieter Jung im Johannesstift in Spandau heimgegangen. Vorher war er gefallen und fasste es humoristisch auf, indem er in prosaischer Sprache sagte: „Es kam zu einer Niederlage.“

Auch wenn er in einem hohen Alter war, hattet ihr doch nicht damit ge-



Grab Geigenbaumeister Jung,
Waldfriedhof Finkenkrug

Foto: N. R.

rechnet, dass es so schnell gehen würde. Manche haben ihn noch besucht. Bei meinem Besuch waren wir uns einig: „Wir sind in Gottes Hand“. Das bekräftigte er: „Ja, wir sind in Gottes Hand“. Seine letzten Besucher waren Heidemarie und Andrea, beide hielten seine Hände. Zufällig kam der Anstaltspfarrer vorbei, betete mit ihm den Psalm 23 „Der Herr ist mein Hirte“, bekreuzigte ihn und dann ging er heim. Ein väterlicher Freund und gütiger

Mensch hat sein Leben im Alter von 94 Jahren vollendet.

Der amerikanische Schriftsteller Thornton Wilder hat einmal gesagt: Da ist ein Land der Lebenden und da ist ein Land der Toten; als Brücke dazwischen ist unsere Liebe. Wir haben dieses Land der Lebenden mit Klaus-Dieter Jung erlebt, jeder auf seine Weise. Manche von uns sind mit ihm einige Schritte gegangen, andere lange Wege. Daran haben wir viele Erinnerungen. In den letzten Tagen sind viele davon wieder wach geworden. Wir erinnern uns an glückliche Stunden, an lustige Erlebnisse, an Feste und Feierlichkeiten. Doch da waren auch Erinnerungen an Krankheiten, an traurige Erlebnisse und schwere Stunden. Die Erinnerungen sind unterschiedlich. Da ist das Land der Lebenden – und da ist das Land der Toten, sagte der Dichter.- Wir geben Meister Jung unsere guten Wünsche mit auf den Weg, den er nun geht, für das Land, das ihn nun

erwartet. Als Brücke dazwischen steht unsere Liebe. Diese Brücke ist stark; sie wird lange halten. Es ist eine Brücke, gebaut aus Steinen unserer Liebe, befestigt mit unseren Tränen, verfugt mit unseren Erinnerungen und unseren guten Gedanken. Bauen wir diese Brücke zwischen dem Land der Lebenden und dem Land der Toten mit unserer Liebe. Soweit so gut und sprachlich wunderbar, die Wortwahl des Dichters hätte Klaus-Dieter gefallen. Aber es fehlt die letzte Liebe, die Gottesliebe. Wem können wir denn das zu Ende gegangene Leben anvertrauen? Die zwischenmenschliche Liebe ist etwas Vorläufiges und vergeht und die Erinnerung verflüchtigt sich.

Ihr habt die Verse 1-7 aus dem Hohelied der Liebe für den Abschied ausgewählt, wunderbare Worte und eine Beschreibung edlen Inhalts.

Erst wenn wir die folgenden Verse 8-13 in den Abschied einbeziehen, erhalten wir Antwort und Trost.

8. Die Liebe hört niemals auf.
Prophetisches Reden hat ein Ende,
Zungenrede verstummt,
Erkenntnis vergeht.

9. Denn Stückwerk ist unser Erkennen,
Stückwerk unser prophetisches Reden;

12. Jetzt schauen wir in einen Spiegel
und sehen nur rätselhafte Umrisse,
dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht. Jetzt ist mein Erkennen Stückwerk,
dann aber werde ich durch und durch erkennen,
so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin.

13. Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
doch am größten unter ihnen ist die Liebe.

10. wenn aber das Vollendete kommt,
vergeht alles Stückwerk.

11. Als ich ein Kind war,
redete ich wie ein Kind,
dachte wie ein Kind
und urteilte wie ein Kind. Als ich ein Mann wurde,
legte ich ab, was Kind an mir war.

Hohelied der Liebe, Vers 8-13

Quelle: <https://www.bibleserver.com/EU/1.Korinther13>

Der V. 13 fasst alle Formen und Inhalte des vielschichtigen Wortes Liebe zusammen: „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen“. Es ist nicht irgendeine Liebe. Der V. 12 sagt dazu: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin“. Wem sollen wir das zu Ende gegangene Leben anvertrauen? Aus dem Glauben

heraus gibt es nur die eine Antwort, der Liebe Gottes. Sonst ist da nichts, nur das irdische Ende. So befehlen wir das zu Ende gegangene Leben Klaus-Dieter Jungs der Gnade und Güte Gottes und glauben und hoffen, eine letzte Antwort zu finden.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus unserm Herrn (Philipp 4,7).
Amen.

Abschied von Harald Meyer-Coesfeld

Harald Meyer wurde am 13. Dez. 1931 in Gelsenkirchen geboren. Seine Eltern waren Adolf Leopold Meyer und Charlotte Hedwig Meyer. Zusammen mit zwei jüngeren Brüdern ist er aufgewachsen. In der NS-Zeit hatte er manchen Ärger hinzunehmen, da er nicht bei der HJ war. Ein einschneidendes Erlebnis bildete im Krieg die Kinderlandverschickung nach Bayern. Als alter Mann wollte er den Ort noch einmal sehen. Nach der Schule begann er eine Maurerlehre und schloss diese erfolgreich ab. Handwerkliche Fähigkeiten kamen ihm ein Leben lang zugute. Bereits als Kind hatte er sich eine Wasserwaage gebaut. In seiner Heimatstadt Gelsenkirchen hielt er sich zum CVJM und wurde dort in einer gradlinigen Haltung und Frömmigkeit geprägt, die schließlich zur Berufswahl als Diakon führte. Von 1954 -1958 ließ er sich im Johannesstift in Spandau zum Diakon ausbilden und wurde 1958 dafür eingegesegnet. Im selben Jahr lernte er auf einer Hochzeit Marianne Coesfeld kennen. Am 12. Sept. 1959 wurden die jungen Eheleute durch Superintendent Harder in der Kirche des Johannesstiftes getraut.

Sehr bescheiden haben Harald und Marianne als junge Eheleute begonnen, bis sich 1967 ein eigenes Haus in Staaken ergab, in dem sie, die drei Kinder und Haustiere ein Zuhause fanden. Harald hat fast alles selbst gebaut, um- und ausgebaut. Und nebenbei ging er noch mauern, wenn er gebeten wurde. Im kalten Winter 1963 kam die Tochter Reinhild zur Welt und erfüllte die kleine Familie mit Freude. In Charlottenburg wurde die Tochter Sabine geboren. 1967 kam der kleine Bruder Johannes dazu, und die beiden Schwestern hatten nun eine gemeinsame neue Aufgabe. Beim Trauergespräch für die Mutter 2021 sagten die Kinder, dass sie sich zu Hause wohlfühlten haben, mit den Eltern zufrieden waren, miteinander gut ausgekommen sind und zusammen schöne Zeiten erlebt haben. Das sagen so nicht alle Hinterbliebenen. Gemeinsam war in der Familie die Liebe zu Tieren, besonders zu Hunden und Katzen. Die Mutter war immer da und für alles zuständig, da der Vater eigentlich nur morgens anwesend war. Als junge Leute sind die Eltern Paddelboot gefahren, auch mal abgesoffen. Der nüchterne Humor eurer Mutter brachte aber alles zumeist wieder

ins rechte Lot. Große Einschnitte bildeten die Hochzeiten der Kinder. Als der Sohn und seine Frau weit weg nach Ostfriesland zogen, war es für die Eltern nicht einfach, aber sie freuten sich, dass sie es dort gut getroffen hatten. Froh waren die Eltern auch, dass die jüngste Tochter das Elternhaus im Radeland übernahm und umbaute.

2009 durften Marianne und Harald das Fest der Goldenen Hochzeit begehen und in einem großen Kreis in der Dorfkirche mit dem Kirchenchor Freude und Dankbarkeit erleben, ebenso noch einmal 2019 zur Diamantenen Hochzeit im Haus der



Das Diamantene Hochzeitspaar Foto: Sabine Coesfeld, 2019

Tochter im Radeland. Zwei Jahre nach der Diamantenen Hochzeit musste Harald am 14. Juni 2021 von seiner Frau Abschied nehmen.

Über die beruflichen Tätigkeiten von Harald Meyer-Coesfeld mögen Stichworte genügen: Seine Wirkungsstätten waren die Luthergemeinde in Schöneberg, in Heiligensee, die Epiphaniengemeinde Charlottenburg und in den siebziger Jahren Jugendarbeit an der ehemaligen Zuversichtskirche in Staaken. Eine besondere Belastung bildete oft die Weihnachtszeit. Wenn andere Familien gemütlich unterm Christbaum saßen, war er auf verschiedenen Ebenen unterwegs. Die Erinnerungen daran sind nicht nur erfreulich.

Dann war Harald Meyer-Coesfeld beim CVJM tätig, in der Gilde und schließlich im christlichen Jugenddorf bei der Eingliederungsarbeit für Flüchtlinge aus der früheren DDR. Sein persönlicher Einsatz bei besonderen Problemen mit Aussiedlern brachte ihm nicht nur Freunde ein. Nach dem Fall der Mauer arbeitete Harald Meyer-Coesfeld einige Jahre in der zentralen Aufnahmestelle in Peitz und kam nur am Wochenende nach Hause. Zuletzt wirkte er wieder im Johannesstift. Im Ruhestand ruhte der Ruheständler jedoch nicht, vielmehr konnte er sich nun ohne Dienstaufsicht in seiner Art entfalten.

Harald Meyer-Coesfeld und seine Familie suchten bald nach dem Mauerfall die Nähe zur Dorfkirche und ihrer damals kleinen Gemeinde. Ohne viele Worte haben Marianne und Harald zu Gemeinsamkeiten zwischen Ost und West beigetragen. Seine tragende Stimme war in Kirchenchören an Zuversicht und in der Dorfkirche nicht wegzudenken. Im Besuchsdienst im Birkenhof und zeitweise auf der Seniorenstation im früheren Krankenhaus Staaken durfte seine musikalische Begleitung mit der Gitarre nicht fehlen. In verschiedenen Posaunenchorren waren seine Talente gefragt. Im Freundeskreis der Dorfkirche betätigte er sich bei den ersten Ausgaben der Wetterfahne und machte sich zur Dorfkirche und ihrer Geschichte eigene Gedanken. In seiner Wohnsiedlung Brandwerder gehörten Marianne und Harald zu den tragenden Säulen der Gemeinschaft.

Persönlich pirschte er sich als alter Mensch noch an den Computer heran und konnte Erfolge verbuchen wie das Schachspiel am Computer u. a.

Am 13.12.2024 feierte er im kleinen Kreis noch seinen 93. Geburtstag. Trotz des Rollstuhls hatte er zusammen mit seinen Kindern im Herbst des Lebens noch die Freude, die Ostsee bei Börgerende und sogar Amsterdam zu sehen.

Seine körperlichen Gebrechen nahm Harald Meyer-Coesfeld jeden Tag wieder an. Am 7. Okt. 2025 ist er im Krankenhaus heimgegangen. Die Beisetzung fand unter großer Anteilnahme am 31.10.2025 auf dem Spandauer Friedhof In den Kissen statt. An seinem Grab spielte eine Bläsergruppe Choräle.

Ruhe in Frieden!

N. R.

Freud und Leid

Im Oktober 2025 wurde unsere Leserin **Ruth Werner** aus dem Nennhauser Damm 95 Jahre alt. Sie gehört zum Staakener Urgestein, wurde einst in der Dorfkirche in Alt-Staaken von Pfarrer Theile konfirmiert, erlebte das Kriegsende in Staaken, die Teilung des Ortes 1951/52, den Fall der Mauer 1989 und die Wieder-Vereinigung ihres Heimatortes 1990. Sie interessiert sich stets für alles, was Staaken in Vergangenheit und Gegenwart betrifft und sammelt dazu Material. Die Weihnachtsausgabe der Staakener Wetterfahne 47, 2022, S. 16f. berichtete nach ihrer Erzählung, wie die Familie innerhalb einer Straße in Staaken, des Nennhauser Damms als „Wanderer zwischen beiden Welten“ lebte.

Am 25. Januar 2026 verstarb im Alter von 96 Jahren unser Leser und Förderer **Ingo Packebusch** in seiner Wahlheimat Emmendingen in Südbaden. Er gehörte wie Ruth Werner zum Staakener Urgestein. Im Alter von 16 Jahren erlebte er das Kriegsende, war an den „Endkämpfen“ beteiligt und wurde bald nach Kriegsende als jugendlicher „in Lederhosen“ verhaftet und in das ehemalige KZ Buchenwald verbracht, das bis 1950 als sowjetisches Speziallager Nr. 2 für Schuldige und Unschuldige genutzt wurde. Er überlebte dank eines Onkels, der auch als Gefangener Leitungsaufgaben innehatte. Nach der Entlassung lernte er seine Frau kennen. In der Staakener Wetterfahne Ausgabe 23, Sommer 2011 schilderten Anna-Maria und

Ingo Packebusch ihre Hochzeit: „Eine Hochzeit am 10. Februar 1951 mit politischen Hindernissen“. Durch neue Grenzsperrungen kamen sie zur Trauung in der kath. Franziskuskirche zu spät und wurden durch den Pfarrer scharf kritisiert, der die Situation jedoch gar nicht verstanden hatte. Ingo Packebusch blieb seinem Heimatort Staaken zeitlebens verbunden. Nach 1990 erhielt er sein Elternhaus in der Heerstr. und das seiner Frau im Fahrlander Weg zurück. In der Sommerzeit lebten Packebuschs dann fast immer in Staaken im Fahrlander Weg, sonst in der zweiten Heimat im Schwarzwald im Kreis einer großen Familie. Zu Schulfreunden um Karl-Heinz Hohmann und zur Dorfkirche hielt er stets Kontakt. Nun hat sich sein Lebenskreis geschlossen.

Abschied von Pfarrer i. R. Bernd Bogensberger

Von Sept. 1987 bis August 1993 wirkte Bernd Bogensberger von Dallgow-Döberitz aus als Pfarradministrator für den Teil der kath. Pfarrei St. Franziskus in (West-)Staaken. Im Gegensatz zur ev. Dorfkirchengemeinde und zur ev. Gartenstadtgemeinde wurde die kath. Franziskuskirche kirchenrechtlich nicht geteilt. Sie lebte in zwei Welten in Ost und West weiter als formal eine Gemeinde und fand so nach dem Mauerfall wieder bald zusammen. In die Dienstzeit von Pfarrer Bogensberger fiel 1988 der Abriss der Franziskuskirche im Sperrgebiet und vorher

der Umzug in die Ersatzkirche St. Franziskus im Breddiner Weg, die ihrerseits kirchenintern bereits 2000 wieder abgerissen wurde. Bis zur Fertigstellung der Ersatzkirche fand immer noch unter Bewachung von Grenzern Gottesdienst in der



Pfarrer i. R. Bernd Bogensberger

Foto: © Katholische Pfarrgemeinde St. Peter & Paul Zeitz (<https://kath-zeit.de>)

Quelle: <https://www.youtube.com/watch?v=DnNU4tAZNP0>



Kirche St. Franziskus, Finkenkruger Weg 27, Erbaut 1925, Abriss Ostern 1988.

1980.12.12. Luftaufnahme

Kirche St. Franziskus im Grenzgebiet hinter der Mauer

Foto: aus „100 Jahre St. Franziskus“

Quelle: <https://www.st-johannes-spandau.de/chroniken>

alten Kirche im Sperrgebiet statt. Nach jeder Messe wurden jeweils alle Räumlichkeiten mit geladener MP durchsucht. Bernd Bogensberger hatte in jungen Jahren Kontakt zum Benediktinerinnenkloster Alexanderdorf bei Zossen und wurde dadurch auf seinem Weg zum Priester bestärkt. Am Jo-

hannistag 1972 weihte ihn Kardinal Bengsch zum Priester. 50 Jahre später konnte er im Dom zu Zeitz sein Goldenes Priesterjubiläum begehen. Seine Dienstzeit war von häufiger Versetzung geprägt. Im September 1991 nahm er als Gast an der Einführung des neuen ev. Pfarrers an der Dorfkirche in Alt-Staaken teil und sprach ein Grußwort. Am 15. Mai 2022 konzelebrierte er zusammen mit dem Berliner Generalvikar und anderen Priestern im Festgottesdienst 100 Jahre Pfarrgemeinde St. Franziskus Staaken auf dem Gelände der früheren Kirche Finkenkruger Weg 27. Im Ruhestand lebte Pfarrer Bogensberger zuerst in Lutherstadt

Abschied von Pfarrer i. R. Bernd Bogensberger -Fortsetzung-

Eisleben und dann seit 2013 in Zeitz. Dort nahm er noch geistliche Aufgaben wahr und fühlte sich eingebunden. Am 16. Januar ist er im Alter von 84 Jahren verstorben. Das Requiem wurde im Dom St. Peter und Paul in Zeitz gefeiert und filmisch festgehalten. Die Beisetzung erfolgte anschließend ebenfalls in Zeitz. Der Erzbischof von Berlin, die kath. Pfarrei St. Johannes d. T. mit St. Franziskus u. a. schrieben Nachrufe. R.I.P.

Pfarrer i. R. Bernd Bogensberger

Foto: © Katholische Pfarrgemeinde St. Peter & Paul Zeitz (<https://kath-zeitz.de>)



Quelle: <https://www.youtube.com/watch?v=DnNU4tAZNP0>

Die unglaubliche Lebensgeschichte des Russlanddeutschen Abraham Dück (1926-2026)

Unter dem Wort aus Psalm 73,23 „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand“ wurde Abraham Dück am 16. Okt. 2004 in seiner Wohnung in Staaken zusammen mit seiner Frau Elvira Graf getauft. Da war er bereits 78 Jahre alt. Das mag seltsam erscheinen, aber auf dem Hintergrund der Familiengeschichte und seiner eigenen Lebensgeschichte war es gleichsam der folgerichtige Abschluss einer langen Leidenszeit. Er stammte aus einer Familie mennonitischen Glaubens, einer freikirchlichen Konfession aus der Tradition der Täuferbewegung.

Abraham hatte im Alter von 62 Jahren begonnen, seine Erinnerungen aufzuschreiben und der Enkel Maximilian stellte die „Geschichte meiner Russlanddeutschen Familie“ im Dezember 2025 in seiner Maturitätsarbeit in Zürich zusammen. In der Einleitung schreibt der Verfasser, dass das Ziel der Arbeit darin besteht, exemplarisch zu zeigen, wie sich politische Entscheidungen, gesellschaftliche Umbrüche und Kriege auf das Leben einzelner Menschen ausgewirkt haben und wie diese Erfahrungen bis heute nachwirken in Erinnerungen, Identitäten und Familienbiografien. Beim Lesen der Texte muss man sich um Fassung bemühen.

Abraham Dück wurde am 6. Okt 1926 in dem von deutschen Mennoniten aus dem Raum Danzig/Marienwerder im früheren Westpreußen inmitten einer Wildnis im Mündungsgebiet des Dnjeprs 1820 gegründeten Dorf Großweide im Bezirk Saporischschja in der Ukraine als zweites Kind des Dorfschullehrers Franz Dück und seiner Ehefrau Katharina geb. Peters geboren. Zusammen mit der älteren Schwester Maria und einer jüngeren Schwester ist er in einfachen Verhältnissen aufgewachsen. Das Dorf war 1820 planmäßig von mennonitischen Siedlern angelegt worden, die sich im damaligen Russland mehr Glaubens- und Gewissensfreiheit als in Preußen erhofften. Hinter den Höfen begann gleich das Ackerland. Waldstreifen schützten vor schweren Stürmen. Aus der alten Schule wurde später ein Gebetshaus, das in den frühen 30er Jahren geschlossen wurde, da Religion „Opium für das Volk“ (Karl Marx) sei. Einen großen Einschnitt im jungen Leben Abraham Dücks stellte 1938 der drastische Sprachwechsel von deutsch auf ausschließlich russisch dar, obwohl das Dorf zu 99% aus Deutschen bestand. Seine Linkshändigkeit wurde ebenfalls grausam beseitigt. Der Vater wurde als Lehrer entlassen, da die Kinder nicht die Internationale kann-

ten, in der von „Menschenrechten“ die Rede war und ist. Das Sowjetsystem bestimmte, was darunter zu verstehen sei. Der Sprachwechsel und die brutale Unterdrückung von Glaube und Volkstum bewirkten den Verlust nationaler, kultureller und religiöser Identität. Hunger und Armut stellten sich als Folgen der gewaltsamen Kollektivierung und des schrecklichen Holocausts ein (= Töten durch Hunger in den 30er Jahren des 20. Jh. infolge Beschlagnahme des Getreides in der Ukraine mit Millionen Opfern). Aber es sollte noch schlimmer kommen: Nach dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion 1941 wurden die erwachsenen Männer zur „Trud-Armee“ (= militarisierte Arbeitsarmee) abgeholt und die alten Männer, Jugendlichen, 84 Frauen und 155 Kinder mit Güterwagen ohne jede Versorgung nach Kasachstan in eine unwirtliche fremde Gegend deportiert und unterwegs noch von deutschen Fliegern beschossen. Ein Drittel der Deportierten überlebten den Transport nicht. Das war nach 121 Jahren das Ende des deutschen Dorfes Großweide. Es betraf auch die ganze Kolonie mit 57 Dörfern in der heutigen Oblast Saporischschja. Hunger und Kälte waren ständige Begleiter. Abraham Dück wurde während

Die unglaubliche Lebensgeschichte des Russlanddeutschen Abraham Dück -Fortsetzung-

der Deportation 15 Jahre alt. Die einheimischen Kasachen waren nicht unfreundlich, waren sie doch in ähnlicher Weise sprachlich, ethnisch und religiös von dem kommunistischen System betroffen.

Das Leben in Kasachstan war hart und entbehrungsreich, gezeichnet von unvorstellbarer Hungersnot.

(Redaktion: Es war genauso wie es Wolfgang Leonhard in seinem bekannten Buch „Die Revolution entlässt ihre Kinder“ im 4. Kapitel über Zwangsumsiedlung nach Karaganda beschreibt.) Im Winter 1944 starb der Vater. Er wurde auf einem Dungschlitten zu einer geschaukelten flachen Grube gebracht, still ohne Worte eingegraben. Der einzelne Mensch galt nichts, nicht einmal im Tod. Auch nach Kriegsende wurde es nicht besser. Das Regime der Kommandantur überwachte bis 1956 das Leben vollständig. Harte Arbeit ohne Feiertage tageslang stellte das Leben dar. Eine Rehabilitation oder doch wenigstens eine Entschuldigung des sowjetischen Staates für die Brutalität gegenüber den deutschen und anderen Minderheiten hat es nie gegeben. Das führte schließlich nach dem Ende der Sowjetunion zum fast vollständigen Exodus der Betroffenen. Nach dem XXII. Parteitag der KPdSU 1961 endete die strenge Aufsicht der Kommandantur und die Deutschen in Russland erhielten sowjetische Pässe.

Abraham wollte wie sein Vater Lehrer werden, aber es führte kein Weg dorthin. Immer wieder vorgebrachte Bitten zum Besuch wenigstens eines landwirtschaftlichen Technikums führten dann doch zu einem Ziel. Das Studium vollzog sich im Wechsel mit praktischer Arbeit auf der Sowchase. 1957 stieg er zum Brigadier auf und verbesserte die betriebliche Technik. Er trug Verantwortung und fand berufliche und



Großweide, Molotschna Kolonie

Bildquelle: <https://chortitza.org/FB/D0666p.html>

menschliche Anerkennung, auch bei Kasachen. 1961 verteidigte Abraham Dück sein Diplom am Technikum für Mechanisierung und erhielt einen Abschluss als Mechaniker, nach deutschen Verhältnissen als Agraringenieur.

Im Juni 1955 heiratete er die Lehrerin Elvira Graf aus St. Petersburg, eine Deutsche, die durch die politischen Verhältnisse nicht deutsch sprach. Ihr Vater Otto Graf war als willkürliches Opfer in der Zeit der großen Säuberungen unter Stalin 1938 erschossen worden. Erst zwei Jahre nach der Heirat konnten die Eheleute eine Art „Hochzeitsreise“ nach Moskau unternehmen. Seine Frau unterstützte ihren Mann während des Studiums in den grundlegenden Fächern: 1956 und 1959 wurden zur Freude der Eltern die beiden Kinder geboren, deren Werden und Wachsen die Eltern begleiteten. Schmerzlich war der Abschied von der Mutter im Jan. 1962. Sie wurde nur 60 Jahre alt. An ihrem Grab betete der Sohn erstmals ein deutsches Vaterunser. Da merkten die Kinder, dass der Vater ein gläubiger Mensch war. Nach dem Fall der Mauer in Berlin und dem Zusammenbruch des Systems änderte sich auch das Leben grundlegend. Am 6. Dez. 1994 reiste die Familie nach Deutschland aus und landete über das Lager Friedland in Berlin. In Staaken fand sich eine schöne Wohnung. Abraham kreuzte eines Tages zum Gottesdienst in der Dorfkirche in Alt-Staaken auf. Das blieb so, solange er rüstig war. 2005 konnten die Eheleute die Golde-

ne Hochzeit feiern. Gemeinsam freuten sich die Eltern an den vier Enkelkindern. 2009 starb die Ehefrau Elvira mit 80 Jahren. 2016 feierte Abraham Dück seinen 90. Geburtstag. Dazu kamen sogar von weither alte Freunde und Weggefährten. Er blieb noch lange rüstig, trieb auf seinem Gerät Sport,

besuchte in der Volkshochschule einen Englischkurs und reiste sogar einmal nach London. Bei Madame Tussauds stellte er sich für ein Foto neben Gorbatschow. In den letzten beiden Jahren wurde es mehr und mehr mühselig. Die Tochter war stets in der Nähe. Am 6. Oktober 2025 war die ganze Familie noch einmal zum 99. Geburtstag des Vaters, Großvaters und Urgroßvaters beieinander. Am 1. Februar 2026 vollendete sich sein fast unglaubliches Leben. Das letzte Lied auf seinen Lippen war „Es geht nach Haus zum Vaterhaus ...“. Die Enkel haben an ihren Wohnorten in Kirchen Kerzen für den Großvater angezündet und der islamische Imam in Kasachstan sprach für Abraham ein Gebet. Der Abschied stand unter seinem Taufspruch aus Psalm 73,23: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand.“

An das Ende der Familiengeschichte hat der Enkel Worte der Urgroßmutter Katharina aus dem Jahre 1983 gesetzt: „Das Gedächtnis ist keine leichte Last, aber ohne sie ist der Mensch wie ein Baum ohne Wurzeln. Nur indem wir uns an die Vergangenheit erinnern, verstehen wir, wer wir sind und wofür wir leben. Das Gedächtnis verbindet Gestern, Heute und Morgen - man darf es nicht verlieren, wie schwer es auch sein mag.“

N. R.

Der Abdruck der leicht veränderten Rede erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Tochter des Verstorbenen, L. Dück.

Fabel von einer kleinen Kirche in einer großen Stadt



Zeichnung Dorfkirche Staaken,
50er Jahre 20. Jh.,
Zeichner im Umkreis von
Pastor Gottfried König

*Lang stand die Kirche klein und enge,
Von hohen Häusern fast versteckt,
Ihr Glöcklein gab nur sanfte Klänge,
Kein Reicher ward davon erweckt;
Nur Handwerksleute, ganz geringe,
Die gingen alle Sonntag hin,
Daß sie ein heilig Wort durchklinge
Mit treuem Mut, mit mildem Sinn.*

*In diesem Kirchlein abgelegt,
Gar unbeachtet von der Welt,
Ein alter Herr mit großem Segen
Seit fünfzig Jahren Predigt hält;
Und keiner wußte in Palästen,
Daß er so herrlich dient der Stadt,
Von seinen armen Sonntagsgästen
Wird jeder geistig voll und satt.*

*Da kommt ein Krieg, macht bang die Reichen;
Wohl mancher hört das Glöcklein nun
Und möchte sich mit Gott ausgleichen
Und gleich den armen Leuten tun,
Und hört des ew'gen Worts Vertrauen
Im Kirchlein von dem Gottesmann
Und fühlt ein kräftiges Erbauen
Und fährt im Glück da wieder an.*

*Bald rollen nach die hohen Wagen,
Und einer zieht den andern fort,
Die Brillen junger Leute sagen:
Daß viel zu sehen sei am Wort.
Die bunten Pelze, Federhüte,
Die ziehen hin, auch wenn's zu spät:
Sie nennen dies der Kirche Blüte,
Als ob nun Andacht erst gerät.*

*Sie drängen sich zu allen Stühlen,
Die Armen machen willig Platz,
Sie freuen sich, daß Reiche fühlen,
Was in dem Alten für ein Schatz;
Der Duft der Werkstatt ganz verschwindet
In Wohlgerüchen geistig fein;
Doch der Gebildete jetzt findet:
Daß arme Leute gar sehr schreien.*

*Ist voll ihr Herz, ihr Mund geht über,
Wer singen lernte, singet sacht:
Bequem sein ist den Reichen lieber,
Sie nehmen alle Stühl' in Pacht,
Das treibt die Armen von den Sitzen,
Die mancher ein halbhundert Jahr
Durch die Verjährung zu besitzen
Und zu vererben sicher war.*

*Wär' Glaube bei euch Reichen mächtig,
Ihr schafftet Platz für jedermann,
Ihr bautet eine Kirche prächtig,
Die Kutscher führen Steine an,
Ihr lobt den Plan zur großen Kirche,
Doch euer Lob regt keinen Stein,
Fabriken baut ihr wie Gebirge,
Die Gotteshäuser fallen ein.*

*Getrost, ihr Armen, laßt euch lehren,
Vorüber ging hier manches schon,
Bald wird die Neugier andre ehren
Und spricht dann eurem Alten Hohn;
Ich sah vor manchem Gotteshause
Der Kutschen Reih', als war' da Schmaus,
Und jetzt, als war' es arm vom Schmause,
Wächst Gras davor, sie blieben aus.*



Achim von Arnim

Achim v. Arnim wurde 1781 in Berlin geboren. Er studierte Rechts- und Naturwissenschaften und Mathematik in Halle (Saale). Unter Einfluß von Goethe und Clemens Brentano wandte er sich literarischen Arbeiten zu. 1805 gab er mit Brentano die Volksliedersammlung „Des Knaben Wunderhorn“ heraus. Zu den Gebrüdern Grimm bestand eine lebenslange Freundschaft. 1811 heiratete er die Schriftstellerin Bettina von Arnim geb. Brentano (1785-1859). Mit ihr hatte er sieben Kinder, obwohl sie meist getrennt lebten, sie in Berlin und er auf Schloß Wiepersdorf. Der Schriftsteller starb 1831 in Wiepersdorf im Niederen Fläming. Achim und Bettina von Arnim sind gemeinsam an der Kirche in Wiepersdorf bestattet.

Quelle: https://gedichte.xbib.de/Arnim_gedicht_59.+Fabel+von+einer+kleinen+Kirche+in+einer+gro%D7e+Fen+Stadt.htm

Dorfkirchen in der Literaturgeschichte.

In der Literaturgeschichte fungiert die Dorfkirche selten als bloßes Gebäude, sondern vielmehr als ein symbolischer Ankerpunkt für Heimat, Gemeinschaft, den Lauf der Zeit oder das Verhältnis zwischen Mensch und Gott.

Hier sind die wichtigsten Rollen und Beispiele, wie die Dorfkirche literarisch verarbeitet wurde:

1. Die Dorfkirche als literarisches Motiv

In vielen Epochen dient die Dorfkirche als Fixpunkt in der erzählten Welt:

Idylle und Beständigkeit: In der Epoche des Realismus (z. B. bei Theodor Fontane) symbolisiert sie die Ordnung und das über Generationen hinweg Bleibende im dörflichen Leben. In seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ beschreibt Fontane zahlreiche Dorfkirchen nicht nur bauhistorisch, sondern als Träger lokaler Geschichte und Geschichten.

Ort der Besinnung und Schwermut: In der Romantik ist die Ruine einer Dorfkirche oft ein Motiv für die Vergänglichkeit (Vanitas). Sie steht für die Sehnsucht nach einer verlorenen, geistigen Einheit.

Sozialkritik: In der Heimat- oder Anti-heimatliteratur des 20. Jahrhunderts (z. B. bei Siegfried Lenz oder Elfriede Jelinek) kann die Dorfkirche auch als Ort der Enge, der sozialen Kontrolle oder der bigotten Moral erscheinen.

2. Die Dorfkirche in der Lyrik

Ein berühmtes Beispiel ist das Gedicht „Abendschau“ oder Motive in der Naturlyrik, bei denen das Läuten der Dorfkirchturmglöcken den Tages- oder Jahresabschluss markiert. Sie gibt dem Raum eine akustische Grenze (das „Geläut“ definiert oft den Radius der Heimat).

3. Fachliteratur und Dokumentation

Neben der belletristischen Darstellung gibt es eine umfangreiche kirchenhistorische und kunstgeschichtliche Literatur, die sich speziell mit dem Typus der Dorfkirche befasst.

Quelle: Google KI Antwort, Prompt:

„Dorfkirchen in der Literaturgeschichte“, Suche am 06.04.2026



Dorfkirche Ribbeck bei Nauen
Die Kirche mit dem Birnbaum, barock überformter Backsteinbau, Ausmalung im Stil der Schinkel-Schule von 1887
Quelle: <https://www.altekirchen.de/offene-kirchen/kirchen/dorfkirche-ribbeck-bei-nauen>

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland,
ein Birnbaum in seinem Garten stand,
und kam die goldne Herbsteszeit
und die Birnen leuchteten weit und breit,
da stopfte, wenn 's Mittag vom Turme scholl,
der von Ribbeck sich beide Taschen voll,
und kam in Pantinen ein Junge daher,
so rief er: „Junge, wiste 'ne Beer?“
Und kam ein Mädchen, so rief er: „Lütt Dirn,
kumm man röwer, ick hebb 'ne Birn.“

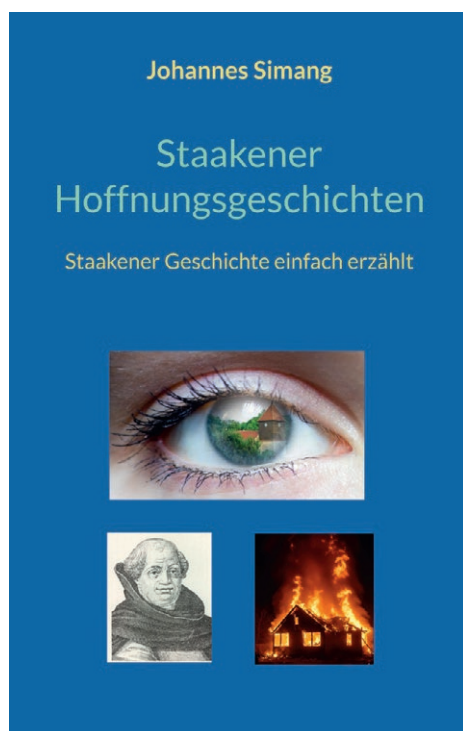
So ging es viel Jahre, bis lobesam
der von Ribbeck auf Ribbeck zu sterben kam.
Er fühlte sein Ende. 's war Herbsteszeit,
wieder lachten die Birnen weit und breit,
da sagte von Ribbeck: „Ich scheide nun ab.
Legt mir eine Birne mit ins Grab.“
Und drei Tage darauf aus dem Doppeldachhaus
trugen von Ribbeck sie hinaus,
alle Bauern und Büdner mit Feiervesicht
sangen: „Jesus meine Zuversicht“,
und die Kinder klagten, das Herze schwer:
„He ist dod nu. Wer giwt uns nu 'ne Beer?“

So klagten die Kinder. Das war nicht recht,
ach, sie kannten den alten Ribbeck schlecht,
der neue freilich, der knausert und spart,
hält Park und Birnbaum strenge verwahrt.
Aber der alte, vorahnend schon
und voll Mißtrauen gegen den eigenen Sohn,
der wußte genau, was er damals tat,
als um eine Birn' ins Grab er bat,
und im dritten Jahr aus dem stillen Haus
ein Birnbaumsproßling sproßt heraus.

Und die Jahre gehen wohl auf und ab,
längst wölbt sich ein Birnbaum über dem Grab,
und in der goldnen Herbsteszeit
leuchtet 's wieder weit und breit.
Und kommt ein Jung' übern Kirchhof her,
da flüstert 's im Baume: „Wiste 'ne Beer?“
Und kommt ein Mädel, so flüstert 's: „Lütt Dirn,
kumm man röwer, ick gew di 'ne Birn.“
So spendet Segen noch immer die Hand
des von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland.

Theodor Fontane

Buchempfehlungen



Die Geschichte Staakens

Johannes Simang

Staakener Hoffnungsgeschichten

Staakener Geschichte einfach erzählt

Ein Lesebuch

Klappentext:

Das Buch „Staakener Hoffnungsgeschichten“ macht die Stimmen historischer Figuren wie Prediger Wendt, Andreas Brunsicke, Diakon Ziegler und Lehrer Karl Schulz hörbar, um die Geschichte des Ortes Staaken über die Jahrhunderte hinweg zu erzählen. In Form von Novellen schildern die Protagonisten die Entwicklung des Dorfes, die Auswirkungen der Reformation sowie die gesellschaftlichen und kulturellen Umwälzungen der vergangenen Jahrhunderte. Diese Erzählungen sind nicht nur eine

historische Chronik, sondern spiegeln auch menschliche Erfahrungen wider: Kämpfe, Triumphe und das Streben nach Frieden und Gemeinschaft. Das Buch schließt mit einem Ausblick in die Zukunft und betont die Verantwortung der Gemeinschaft, das kulturelle Erbe lebendig zu halten und die Lehren der Vergangenheit in die Zukunft zu tragen. Es lädt Interessierte ein, sich mit Fragen der Identität und der gemeinschaftlichen Verantwortung auseinanderzusetzen.

Johannes Simang

Staakener Hoffnungsgeschichten

1. Auflage 2025

Verlag: BoD - Books on Demand GmbH,

Überseering 33, 22297 Hamburg

Druck: Libri Plureos GmbH,

Friedensallee 273, 22763 Hamburg

ISBN: 978-3-8192-6755-0

Quelle/Shop: <https://buchshop.bod.de/staakener-hoffnungsgeschichten-johannes-simang-9783819267550>

Vorwort

Dieses Buch ist ein Lesebuch. „Die Geschichten Staakens – von der Urgeschichte bis in die Zukunft“.

Dieses Buch entführt Sie auf eine Reise durch die Jahrhunderte, in die Seele eines Ortes, der in seinem Wesen so vielschichtig ist, wie die Geschichten, die ihn geprägt haben. Staaken ist nicht nur ein geografischer Punkt auf der Landkarte, sondern ein lebendiger Raum voller Erinnerungen, Hoffnungen und Veränderung.

In den Seiten dieses Werkes begegnen Sie sowohl vertrauten als auch vergessenen Figuren, die ihre Erlebnisse und Perspektiven auf Staaken im Laufe der Jahrhunderte teilen. Mit jedem Kapitel lassen wir die Stimmen von Menschen wie Prediger Wendt, Andreas Brunsicke, Diakon Ziegler und Lehrer Karl Schulz wiederaufleben. Sie erzählen uns von der Urgeschichte Staakens, seinen Anfängen und den politischen, sozialen und kulturellen Umwälzungen, die diesen Ort geformt haben. Ihre Erzählungen sind nicht nur Chroniken der Vergangenheit, sondern auch Spiegel der menschlichen Erfahrung: von Kämpfen, Triumphen und dem unaufhörlichen Streben nach Frieden und Gemeinschaft.

Diese in Form von Novellen präsentierten Geschichten sind nicht nur historische Fakten, sondern lebendige Geschichten, die das Herz und die Seele Staakens verkörpern. Durch ihre Erzählungen erfahren wir von der Entstehung des Dorfes, der Auswirkung der Reformation, den Herausforderungen und Errungenschaften des 17. und 18. Jahrhunderts, bis hin zu den Umbrüchen des 19. und 20. Jahrhunderts. Jeder Erzählstrang ist ein Fundament, das die Brücke zur Gegenwart schlägt und zugleich den Blick in die Zukunft öffnet.

Das Buch schließt mit einem Blick in die Zukunft, der uns daran erinnert, dass Geschichte niemals aufhört. Die Geschichten, die hier erzählt werden, sind nicht nur Überreste der Vergangenheit; sie sind lebendig und inspirierend für kommende Generationen. Staaken wird sich weiterentwickeln, und wir sind alle eine Zeitlang Teil dieser fortwährenden Erzählung. Ein wichtiges Ziel dieses Werkes ist es, das Bewusstsein für die Bedeutung unseres kulturellen Erbes zu schärfen und auf die Verantwortung hinzuweisen, die wir tragen, um die Geschichte lebendig zu halten. So nehmen wir Fragen auf: Woher kommen wir? Wer sind wir? Und wohin wollen wir gehen? Möchten wir als Gemeinschaft zusammenstehen und die Lehren der Vergangenheit in die Zukunft tragen?

Auf den folgenden Seiten laden wir Sie ein, den alten und neuen Geschichten Staakens zu lauschen, sich von seiner Historie verzaubern zu lassen und eine Vorstellung von der Zukunft zu entwickeln, die wir gemeinsam gestalten können. Mögen die Worte hier ein Licht auf den Pfad werfen, der vor uns liegt, und die Herzen jener inspirieren, die bereit sind, die Geschichten Staakens weiterzuerzählen.

Viel Freude beim Lesen!

Johannes Simang



Andreas Kitschke Kirchen des Havellandes

Die Geschichte der Kirchen des Havellandes reicht zurück bis weit ins Mittelalter. Eng verwoben mit der wechselhaften Historie Brandenburgs und Preußens, bildet auch die Vielfalt der im Havelland heute noch vorhandenen Kirchen ein Spiegelbild der Regionalgeschichte. Die christliche Besiedlung des Mittelalters und die umwälzenden Ereignisse der Reformation haben in der Kirchenlandschaft ebenso ihre Spuren hinterlassen wie die Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges und die individuellen Vorstellungen der adeligen Kirchenpatrone. Mittelalterliche Feldsteinkirchen, Fachwerkbauten, klassizistische, neoromanische, neogotische oder Kirchen im Heimatstil – 135 Kirchen im Havelland, darunter 7 katholische, hat Andreas Kitschke zusammengetragen und dokumentiert. Dabei spielt die Bau- und Architekturgeschichte der einzelnen Kirchen ebenso eine Rolle wie die ihrer Ausstattung, Orgeln und Glocken. Für die neue Auflage wurde der territoriale Umfang angepasst: Er orientiert sich nun am evangelischen Kirchenkreis Havelland, umfasst zusätzliche Orte aus Potsdam und Berlin und schließt zugleich einige südwestliche Gemeinden aus. Neu aufgenommen wurden zudem der Dom und die Stadtkirche Havelberg.

Am 10.03.2026 erschien in 2. Auflage (1. Auflage 2011) im Bebra Verlag Berlin von Andreas Kitschke „Kirchen des Havellandes“. Bischof Dr. Stäblein stellte ein Grußwort voran und Pfarrer Dr. Bernhard Schmidt und Superintendent Tutzschke schrieben ein Geleitwort. Die Landkarte auf S. 8 kennzeichnet die dargestellten Kirchen des Havellandes. In der Einleitung wird der Begriff „Havelland“ erläutert, ein geschichtlicher Überblick gegeben und eine chronologische Zuordnung der Kirchenbauten erstellt. Die Einleitung schließt mit Orgeln in Havelland und ihre Erbauer und den Glocken im Havelland.

Der Hauptteil des ansprechenden Buches beschreibt mit Bild und Text die Kirchen des Havellands alphabetisch. Das Buch schließt im Anhang mit einem Personenregister, Literatur und Quellen.

Auf S. 93-97 werden die Dorfkirche Groß Glienicke beschrieben und gleich im Anschluss die Schilfdach-Kapelle Groß-Glienicke (Kleinen Unterschied in der Schreibweise beachten, galt bis in die jüngere Zeit!). Die Seiten 213-217 stellen die Stadtkirche St. Nikolai Spandau dar und die S. 217-218 die Dorfkirche Alt-Staaken mit Angaben zu Literatur und Quellen. Zwei Fotos der Dorfkirche von NO außen

und zum Kircheninneren mit dem Wandbild unterstreichen die fast fehlerfreien Angaben.

Andreas Kitschke
Kirchen des Havellandes
(2., aktualisierte Auflage 2026)
Verlag: Bebra Wissenschaft Verlag
ISBN: 978-3-95410-356-0

Quelle: <https://www.lehmanns.de/shop/geisteswissenschaft/ten/85771861-9783954103560-kirchen-des-havellandes>

Dorfkirchen

An und in den Dorfkirchen Berlins, die zu den ältesten Kulturdenkmälern unserer Stadt gehören, wird der Reichtum christlicher Überlieferung ablesbar. Ihre Architektur, ihr Bildprogramm und ihre künstlerischen Gestaltungselemente geben bereitwillig Auskunft über das christliche Leben vergangener Generationen, ihre Theologie und die Gestalt des Glaubens in der Welt.

Die Geradheit der Fugen zwischen den sorgfältig geschichteten Feldsteinen und die ausgewogenen Proportionen der Ziegelflächen zeugen ebenso wie die Wucht der Westtürme von der Kunst des Kirchenbaus früherer Jahre.

Die alten Dorfkirchen in Berlin sind aber nicht nur steinerne Zeugnisse vergangener Tage, sondern auch Orte, an denen Menschen heute zusammenkommen, um ihren

Alltag zu unterbrechen, um Gottesdienst zu feiern, zu beten, zur Ehre Gottes zu singen und zu musizieren.

Durch diesen Gebrauch der Kirchen, der Jahrhunderte hindurch kontinuierlich gepflegt wurde, haben diese Orte eine eigene Atmosphäre und Ausstrahlung, die es auch künftig zu erhalten gilt.

Dr. Wolfgang Huber

Dorfkirche Alt-Staaken von Nordosten
Foto: Andreas Kitschke,
Potsdam (Buch „Kirchen des Havellandes“, S. 217)

In:
Christel Wollmann-Fiedler / Jan Feustel,
Alte Dorfkirchen in Berlin.
Berlin: Berlin Edition 2001,
S. 122f. Staaken, Vorwort



Staaken und die Dorfkirche in den Medien

(Sept. 2025 - Mai 2026, in Auswahl)

Dorfkirche Alt-Staaken:

Im *Gemeindebrief Staaken Evangelisch* 5/2025 Sept./Okt. fand sich unter der Überschrift „Gebäudeplanung“ die Information, dass die traditionellen Gemeindestandorte in Alt-Staaken und in der Gartenstadt behutsam weiterentwickelt und ihre hergebrachten Rollen beibehalten würden. (Redaktion: Das Wort behutsam bedeutet vorsichtig oder umsichtig. Das Gemeindehaus Hauptstr. 12 ist als solches nicht mehr gekennzeichnet. Ferner hat das Bezirksamt davor Sperren errichtet.) Ebd. stand in Ausgabe 6/2025 Nov./Dez. im Rahmen des Spandauer Krippenweges ein kurzer Hinweis auf die Krippe vor der Dorfkirche Alt-Staaken. Im *Gemeindeblatt Staaken Evangelisch* 2/2026 März/April wurde über den Besuch der neuen Berliner Generalsuperintendentin Prof. Dr. Julia Helmke auch über Alt-Staaken berichtet: In der Dorfkirche besichtigte sie das ungewöhnliche Wandbild der „Versöhnten Einheit“ des italienischen Künstlers Gabriele Mucchi und ließ sich von T. S. berichten, wie das Gemeindeleben unter den Bedingungen der deutschen Teilung gestaltet wurde.

Kirchengemeinden:

Im Internetauftritt der Ev.-Freikirchlichen Gemeinde Berlin-Staaken (Baptisten) *www.baptisten-staaken.de* stand einen Rückblick auf 100 Jahre EFG-Berlin-Staaken- vom 27. bis 29. Juni 2025. Unter *BENN Berlin Entwickelt Neue Nachbarschaften Staaken* wurde am 08.09.2025 über den „Neubau des Begegnungszentrums am Brunsbütteler Damm“ anstelle der abgerissenen Zuversichtskirche in Höhe von 14,6 Millionen EUR berichtet. Im *Gemeindebrief Staaken Evangelisch* 5/2025 Sept./Okt. konnte man unter „Aus der Gemeindeleitung“ über „Zuversicht“ lesen: „Ohne die deutsche Teilung hätte es die Kirche (= Zuversichtskirche) wohl nicht gegeben. Die deutsche Teilung ist seit 1990 überwunden. Auf diese historische Entwicklung musste die Gemeinde reagieren. Außerdem hatte der Gebäudekomplex erhebliche bauliche Defizite und hätte mit hohem finanziellem Aufwand saniert und modernisiert werden müssen. Zugleich verfügt die Gemeinde in unmittelbarer Nähe über zwei traditionelle und unter Denkmalschutz stehende Kirchen (Dorfkirche Staaken, Kirchen in der Gartenstadt). Sie können die meisten Funktionen der Zuversichtskirche übernehmen.“ (Redaktion: Ein Zusammenhang von Mauerbau und Bau der Zuversichtskirche ist so nicht

stimmig. Bereits 1938 war in Neu-Staaken als zweites kirchliches Zentrum das Franckeheim gebaut worden, dessen Funktionen dann 1966 teilweise und 1976 ganz an die Zuversichtskirche übergangen). Unter *staaken.info* wurde am 10.12.2025 eine kurze Geschichte des Gemeindeteils Heerstr.-Nord erwähnt. *Staaken Evangelisch* 1/2026 Januar/Februar stellte ein neues Logo für die Ev. Kirchengemeinde Staaken vor, ein Kreuz, das in ein mehrfarbig gehaltenes Hexagon eingefasst ist. Ebd. wurde ein Interview mit der neuen Berliner Generalsuperintendentin Prof. Dr. Julia Helmke im Hinblick auf einen geplanten Besuch in Staaken wiedergegeben. Darin erwähnt sie die Ost-West-Trennungsgeschichte, Fragen von Zugehörigkeit, von Architektur und Luftschiffahrt u. a. Die kath. Pfarrei St. Johannes der Täufer Spandau-Südwest (mit St. Franziskus Staaken) veröffentlichte am 20.02.2026 einen Nachruf auf Pfr. i. R. Bernd Bogensberger. Er verwaltete in den Jahren 1987 bis 1993 von Dallgow-Döberitz aus die kath. Gemeinde St. Franziskus in (West-)Staaken. Der Nachruf enthielt eine Luftaufnahme der Ostern 1988 im Grenzgebiet abgerissenen St. Franziskuskirche (s. auch unter Aus dem Leserkreis u. a.). *Staaken Evangelisch* Ausgabe 2/2026 März/April berichtete über die Pflege von Kunstgegenständen der Gartenstadt-Kirche und den Besuch der neuen Berliner Generalsuperintendentin Helmke in Staaken.

(Ehemaliger Flugplatz Staaken):

Im April 2026 meldeten mehrere Medien, daß die Freie Georgschule auf dem früheren Flugplatz aus finanziellen Gründen zum Ende des Schuljahres schließt. Sie war erst vor wenigen Jahren errichtet worden. Über einen tödlichen Unfall durch eine herabgestürzte Betonplatte auf einer Baustelle am Eidechsenweg in der Nähe des früheren Flugplatzes berichteten zahlreiche Medien Anfang Mai 2026.

Ortslage Alt-Staaken:

Mit Schulwegsicherheit und erheblichem finanziellen Aufwand dafür beschäftigte sich der *Tagesspiegel Spandau* im Oktober 2025. Man konnte lesen: Im Sommer 2026 öffnet die neue Grundschule am Berliner (so!) Hahneberg.“ Ebd. war am 02.12.2025 unter Kurzmeldungen von Verkehrsproblemen um die neue Grundschule an der Heerstr. in Staaken zu lesen.

Ortslagen Albrechtshof, Staaken-Gartenstadt, Eigenheimsiedlung:

Im *Tagesspiegel Spandau* wurde auf kinderreiche Familien und viele Babys in Neu-Staaken hingewiesen (vgl. unter Staaken allgemein und falsche Zuordnung). Der *Tagesspiegel Spandau* berichtete am 12.05.2026, daß Filmteams in der Gartenstadt Staaken für den neuen Polizeiruf 110 unterwegs waren.

Ortslagen Neu-Staaken und Heerstr.- Nord:

Die *Berliner Abendschau des rbb* brachte am 26.09.2025 einen 8 Minuten langen Beitrag über den Problemkiez „Großsiedlung in Staaken kommt nicht zur Ruhe“. In einer Polizeimeldung vom 14.12.2025 wurde über einen Wohnungsbrand mit mehreren Verletzten in einem Mehrfamilienhaus in der Obstallee berichtet. Der *Tagesspiegel, Ausgabe Spandau* und die *B.Z.* berichteten am 13.01.2026 über einen schweren Unfall eines PKWs mit einem Rettungswagen der Berliner Feuerwehr in Staaken Heerstr./Ecke Magistratsweg. In *Lebensmittelpraxis* stand am 25.01.2026 ein ausführlicher Bericht über den neuen Rewe-Markt in Staaken am Brunsbütteler Damm mit einer Verkaufsfläche von 2000 qm, dessen Anlauf 12 Jahre gedauert hatte. Am 08.03.2026 meldete die Berliner Polizei einen flüchtigen Autofahrer, der an der Kreuzung Magistratsweg/Brunsbütteler Damm mit fünf geparkten Autos kollidierte. In der Spandauseite des *Tagesspiegels* am 10.05.2026 äußerte Pfarrer Viktor Weber über die Verhältnisse in der Großsiedlung an der Heerstr., daß viele Herzschmerz haben, wenn sie ihren alten Kiez sehen.

Staaken allgemein:

Der *Tagesspiegel Spandau* meldete am 10.02.2026, dass es besonders viele kinderreiche Familien und Babys in der Großsiedlung Heerstr.-Nord und in Einfamilienhäusern in „Neu-Staaken“ gibt. (Redaktion: Der Begriff „Neu-Staaken“ ist eine falsche Bezeichnung für Gebiete des ehemaligen West-Staaken. Das historisch richtige Neu-Staaken ist der geographisch östliche Teil von Staaken im ehemaligen West-Berliner Gebiet.). Die *Berliner Morgenpost* wies am 06.04.2026 auf das traditionsreiche Bestattungsunternehmen Hauck hin, das seit 1895 in Staaken tätig ist.

In Wind und Wetter - Die Wetterfahne auf dem Kirchturm in Alt-Staaken -

Seit ANNO 1712 wird der Kirchturm der Dorfkirche von einer vergoldeten Wetterfahne bekrönt, die sich in Wind und Wetter dreht.



Wetterfahne mit Zunge

Foto: Freundeskreis, 2001

Als das Dach des Turmes 1837 eine andere Form bekam, setzte man diesem die alte Turmzier wieder auf. Seitdem sind die Proportionen jedoch nicht mehr ganz stimmig. Der vorherige Turmabschluss dürfte etwas imposanter gewesen sein. Blickt man von unten auf den Kirchturm, erscheint die Wetterfahne klein, hat man aber die seltene Möglichkeit – wie bei der Instandsetzung des Kirchturms im Jahr 2000 – direkt unterhalb der Bekrönung des Turmes sein zu können, ist man über die enorme Größe von insgesamt vier Metern erstaunt. Unter großer Anteilnahme von Gemeindegliedern und Freunden der Dorfkirche wurde die gesamte Turmzier – wie man das ganze Gebilde aus Stange, Kugel, Wetterfahne und bekrönendem Stern nennt – nach umfassender Instandsetzung am Reformationstag 31. Oktober 2000 wieder aufgesetzt. Konfirmandinnen trugen die Teile aus der Kirche zum Aufzug. In der Ausgabe 21, Oktober 2010 unserer Vereinszeitung „Die Staakener Wetterfahne“ lässt sich ein Bericht über das Wiederaufsetzen der Turmzier nachlesen. Bereits 1988 hatte der Turm seine Würde wieder erhalten, als unter den damaligen Be-

dingungen eine Renovierung von Kirche und Turm erfolgen konnte und die Turmzier bereits wieder aufgesetzt worden war. Über einen langen Zeitraum zuvor entbehrte die alte Staakener Kirche ihren Turmschmuck, nachdem die Spitze in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts abgestürzt war. Leider sind seitdem die originalen Schriftstücke aus der Zeitkapsel der Kugel verschwunden.

Die eigentliche Wetterfahne unterhalb des Sterns zeigt nicht einen üblichen Wetterhahn, sondern stellt einen Winddrachen mit geöffnetem Maul und Zunge dar. Leider ist die Zunge seit geraumer Zeit „vom Winde verweht“, so dass der Drache ohne Zunge sprachlos ist.

Ein Wetterhahn befindet sich außerdem noch auf dem östlichen Dachgiebel.

Windfahnen existierten bereits im Altertum und waren die ältesten meteorologischen Instrumente.

Die wohl älteste überlieferte Wetterfahne befand sich in Athen auf dem Turm der Winde um 100 v. Chr. In Europa wurden ab der 8. Jh. Schiffsmasten mit Windfahnen aus Metall versehen und bildeten eine Art Statussymbol.



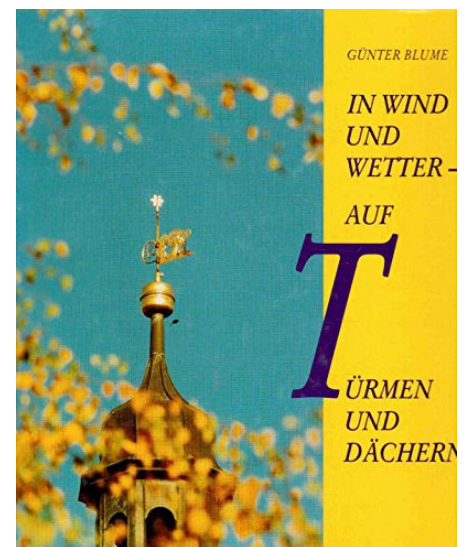
Wetterfahne ohne Zunge

Foto: Ralf Salecker, 2011

Wetterfahnen auf Kirchen, Rathäusern und anderen Bauwerken dienten nicht nur der Wettervorhersage, sondern wa-

ren auch als Haus- und Schutzzeichen bedeutsam. „Im Mittelalter wurden auf Burgen und Schlössern direkt unter den Wetterfahnen Beobachtungssitze angebracht, um das Nahen von Feinden rechtzeitig zu erkennen. Deswegen waren die Wetterfahnen dann oftmals das auserwählte Ziel von Angriffen. Hohe Belohnungen sollen damals dem erfolgreichen Schützen gewunken haben.“

In:



Günter Blume

In Wind und Wetter auf Türmen und Dächern.

Hrsg.: Verlagsbuchhandlung und Agentur

Prof.Dr. sc. Hans-Georg Mehlhorn

Veröffentlicht von: Breitkopf & Härtel Musikverlag, Leipzig 1996

ISBN: 978-3930694150

Quelle: <https://www.abebooks.com/9783930694150/Wind-Wetter-T%C3%BCrmen-D%C3%A4chern-G%C3%BCnter-3930694158/plp>

com/9783930694150/Wind-Wetter-T%C3%BCrmen-D%C3%A4chern-G%C3%BCnter-3930694158/plp

Auch in jüngeren Zeiten bildeten Wetterfahnen beliebte Zielscheiben, einfach weil sie oben waren und sich anboten. Das traf leider auch für die Turmzier der Dorfkirche in Alt-Staaken zu, hat aber nichts mit der nun vom Wind verwehten Zunge des Winddrachens zu tun. Es ist wünschenswert, dass das Kleinod der alten Staakener Kirche wiederhergestellt wird, damit man erkennen kann, woher der Wind weht.

N. R.

30 Jahre Kanzel in der Dorfkirche

Kanzeln haben heutzutage in Kirchen keine Konjunktur mehr. Prediger stellen sich meist frei in den gottesdienstlichen Raum, manchmal aber auch an ein Lesepult/Ambo. Man wolle sich nicht über die Gemeinde stellen und von oben belehren, kann man sagen hören. Vergessen wird bei solchen Überlegungen, dass Kanzeln und ihre Positionen im Kirchenraum eine akustische Funktion haben. Der alten Staakener Kirche fehlte seit



Rekonstruierte Kanzel und Lesepult mit Antependium von Christina Utsch, Berlin, Atelier für Paramentik

Quelle: <https://www.altekirchen.de/offene-kirchen/kirchen/dorfkirche-alt-staaken>

der fast völligen Demontage allen Inventars 1962 etwas. In der Staakener Wetterfahne Ausgabe 11, September 2006 kann man zur Geschichte der Kanzel nachlesen: „Die Kanzel bis 1962“ wie Jürgen Grothe sie auf feine Art beschrieb, „Wie es zur Zerstörung der alten Kanzel kam“ und über die „1996: Einweihung der neuen Kanzel“. Das *Spandauer Volksblatt* berichtete am 12.09.1996: Gotteslohn für neue Kanzel. Die Dorfkirche Alt-Staaken hat wieder eine Kanzel. In 14-monatiger Arbeit baute sie der pensionierte Staakener Modelltischler Wilhelm Weinke (76) mit seinem Mitarbeiter Gerd



Wilhelm Weinke (1920 - 1998)

Gotteslohn für neue Kanzel

Die Dorfkirche Alt-Staaken hat wieder eine Kanzel.

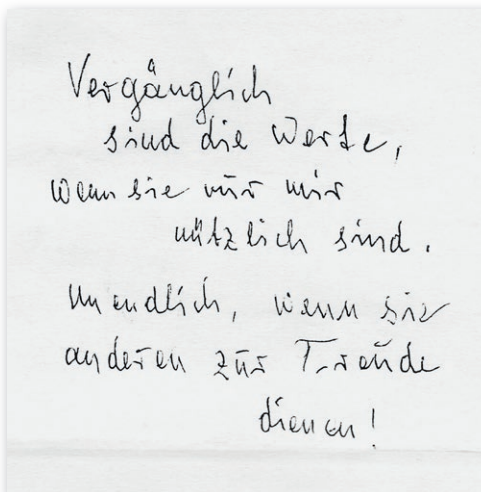
In 14-monatiger Arbeit baute sie der pensionierte Staakener Modelltischler Wilhelm Weinke (76) mit seinem Mitarbeiter Jörg Buchwald nach. „Nur für Gotteslohn“, wie Gemeindepfarrer Norbert Rauer feststellte. Zum Dank wurde die Einweihung am Sonntag mit einem Festgottesdienst gefeiert.

Die Anfang des 14. Jahrhunderts gebaute Kirche erhielt im Jahre 1648 eine Kanzel, die 1962 zerstört wurde.



Zeitungsausschnitt des *Spandauer Volksblatt* vom 12.09.1996

Buchwald „für Gotteslohn“ nach. Beide gehörten zur Kyffhäuserkameradschaft Staaken und waren durch den Volkstrauertag mit der Dorfkirche in Kontakt gekommen. Einige Jahre nutzten beide einen Teil des heutigen Gemeinderäumens „Die Hütte“ als Werkstatt. Zum Tag des offenen Denkmals am 8. September 1996 weihte Alt-Bischof Prof. Dr. Dr. Joachim Rogge (1929-1999) die Kanzel in einem bewegenden Gottesdienst mit Segensworten zur Freude der Gemeinde ein. Es war ein schöner und bewegender Tag. Als die Predigt schon fertig war, holte Wilhelm Weinke einen Zettel aus der Tasche und wünschte, dass dieser nach der Predigt verlesen werde.



Zettel mit Text von W. Weinke

So ist es dann auch geschehen. Aus Dankbarkeit für das große Geschenk ist Wilhelm an der Kanzel in dem neuen Brustbild als Evangelist Matthäus durch den Kunstmaler Franz Haferland aus Finkenkrug dargestellt. Die drei anderen Bilder der Evangelisten und die Christusdarstellung zwischen Kanzelkorb und Schalldeckel hatten die Zerstörung überstanden und erhielten nach Restaurierungen wieder die angestammten Plätze. Die alten Inschriften wurden ebenfalls wieder verwendet. Für die Gemeinde nicht sichtbar, aber im Schalldeckel über dem Pastor steht der Bibelvers aus Matthäus 10,20:

„Ihr seyd es nicht, die da reden, sondern Eu-



„Der Kanzelbauer als Evangelist Matthäus“

Kunstwerk an der Kanzel der Dorfkirche Alt-Staaken von Franz Haferland (1926 - 2005)

ers Vaters Geist ist es, der durch mich redet.“

Etwa zeitgleich mit der Rekonstruktion der Kanzel entstand das Vorhaben einer großflächigen Wandmalerei an der Südseite der Dorfkirche. Die neue Kanzel hielt dann das Gleichgewicht im Raum. Die erdgebundenen Farben der Wandmalerei wurden durch den Potsdamer Restaurator Ulrich Kobelius dann auch an der Kanzel übernommen. Auf den Ratschlag der damaligen Malgruppe in der Hütte verzichtete man auf ein Antependium an der Kanzel. Ein künstlerisch gewebtes grünes Antependium am Lesepult unterhalb der Kanzel erschien ausreichend. Es nahm das Schichtglas des neuen Ostfensters und des Altarfußes auf.

Zu besonderen Anlässen kommt der Kanzel eine respektable Rolle zu.

N. R.

Moderne Kunst in alten Kirchen Ein notwendiger „Clash of Cultures“

von Jürgen Lenssen

Um Menschen kirchliche Räume wieder als mystische Räume mit einem Bezug zu ihrer Lebenswelt und ihrer Gottessicht entdecken zu lassen, bedarf es bei ihrer Ausstattung eines Brückenschlags in die Gegenwart. Moderne Kunstwerke können dabei eine wichtige Rolle spielen.

der Autor



Dr. theol. Jürgen Lenssen

Jürgen Lenssen ist Domkapitular em. und war Kunstreferent der Diözese Würzburg 1991-2017.

(Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Autors)



Kirche St. Laurentius in Schwarzenau

Foto: Jürgen Lenssen

Das Ortsbild unserer Dörfer und Städte wird seit Jahrhunderten fast durchgehend durch deren Kirchen geprägt. Sie bilden zumeist auch den ältesten vor Ort vorfindbaren Baubestand. Entsprechend ist auch die Erwartungshaltung, mit der sie aufgesucht und besucht werden. Überrascht sind die Besucherinnen und Besucher dieser Sakralbauten nicht, wenn sie in deren Räumen eine Ausstattung vorfinden, die nicht selten ein Miteinander verschiedenster Kunstepochen von der Romanik bis zum Historismus darstellt. Dieser wahrnehmbare Zusammenklang unterschiedlichster Kunststile wird vielfach als zusammengehörig gesehen, da die Ausstattung insgesamt als alt und museal empfunden wird und somit auch der Einschätzung der Kirche insgesamt als nicht mehr unserer Gegenwart zugehörig entspricht.

Der Status quo: Kirchen als Archivräume und Immobilienobjekte

Diese Zuordnung der Kirchen als museale Schauräume für Zeugnisse des künstlerischen und kunsthandwerklichen Schaffens vergangener Jahrhunderte sowie die Bewertung ihres Besuchs als Zeiteinsparung oder als Wahrnehmung örtlicher bzw. regionaler Geschichte und Kultur bedingt den Erhalt der Kirchenbauten in einer Zeit zunehmender Entkirchlichung. Sie wird als kulturelle Aufgabe vergleichbar mit der Pflege eines Archivbestands gesehen.

Einer solchen denkmalpflegerischen Bewahrung steht seitens der Kirchenleitungen in ihrem Bestreben, ihren Gebäudebestand angesichts zurückgehender Einnahmen zu verringern, die Überlegung gegenüber, sich unter Erhalt der historischen Kirchen, dank hierfür geleisteter Mittel des Staates und anderer Kulturfonds, vor allem von Kirchenbauten des 19. und 20. Jahrhunderts ohne museale Wertigkeit zu verabschieden und sie profanen Nutzungen zuzuführen. Diesbezüglich kann der Würzburger Bischof Franz Jung zitiert werden: „Nur noch begrenzt leistbar ist ganz klar der Unterhalt der Immobilien. Es geht darum, Kirche zu erhalten und nicht Kirchen“ – eine Aussage, die ein erschreckendes Unwissen und eine Gespürlosigkeit für Kirchenräume offenlegt und die Sorge um die Sakralräume auf eine Immobilienverwaltung reduziert.

Der Gegenentwurf: Mystische Räume mit Bezug zur aktuellen Lebenswelt

Um Menschen, ungeachtet ihrer religiösen oder kirchlichen Beziehung, die sakralen Räume wieder als mystische Räume mit einem Bezug zu ihrer Welt-, Lebens- und möglicherweise auch ihrer Gottessicht entdecken zu lassen, bedarf es in ihrer Ausstattung eines Brückenschlags in die Gegenwart mit Kunstwerken, die der Aussage von Bruce Naumann entsprechen: „Der wahre Künstler hilft der Welt, indem er mystische Wahrheiten enthüllt“.

Dieses Wort von Bruce Naumann stellt keine religiösen Bedingungen für die Künstlerinnen und Künstler. Damit bringt er sich aber in ein Gegenüber zu den Kirchen, die vielfach, wenn sie auf Werke des 20. und 21. Jahrhunderts zurückgreifen wollten, diese, ganz im Sinne von „zurückgreifen“, vergleichbar dem sozialistischen Realismus, als Propaganda und Untermauerung ihres Lehrprogramms verstanden haben. Hierin äußert sich die Grundeinstellung zur zeitgenössischen Kunst, die seit dem Bruch der Kirche mit der Entwicklung der Kunst im 19. Jahrhundert und deren Bewertung als entartet – weit bevor die Nationalsozialisten dieses Wort aufgegriffen haben – die leidvolle Beziehung von Kirche und Kunst prägte und eine eigene Spezies der sog. Kirchenkünstler entstehen ließ, die mit ihren Schöpfungen mehr dem Auftraggeber Kirche als den Menschen in ihren Anfragen und ihrem Suchen unter Berücksichtigung ihrer Lebenssituation entsprachen.



Kirche St. Augustinus in Dettelbach

Foto: Jürgen Lensen

Statt sich einer katechetischen Unterweisung oder Kunstwerken, die aus einer uns fremd gewordenen Lebens-, Welt- und Gottessicht heraus entstanden sind, gegenübergestellt zu sehen, sollen sich aber im Kirchenraum die Menschen in ihrer Grundsituation wiederfinden. Das ist eine Forderung, auf die sich die Ausstatter seit der Romanik bis zum Barock eingelassen haben, die wir Heutigen aber vielfach so nicht mehr verstehen und nachempfinden können. Deshalb ist es notwendig, zeitgenössische Werke in unsere Kirchen einzubringen, anstatt sie allein den Museen und Galerien zu überlassen und somit die Prozesse der mystischen Annäherung und transzendentalen Öffnung aus unseren Kirchen dorthin zu verlagern.

Auftragsvergabe ohne lästige „Gretchenfrage“

Aus diesem gedanklichen und spirituellen Ansatz heraus habe ich mich in den 29 Jahren meiner Tätigkeit als Bau- und Kunstreferent der Diözese Würzburg dank meiner Berufung und Unterstützung von Bischof Paul-Werner Scheele darum bemüht, außer der denkmalpflegerischen Bewahrung der historischen Ausstattung in die Kirchenräume der Diözese Kunstwerke von Künstlerinnen und Künstlern einzubringen. Ich habe sie vor der Auftragsvergabe nie mit der sog. „Gretchenfrage“ belastigt. Entscheidend war allein die künstlerische Qualität und deren Wahrnehmung außerhalb des kirchlichen Raumes sowie die Bereitschaft, mit ihren Werken den Menschen Ahnungsräume des Unfassbaren zu eröffnen, dank derer sie über sich hinaus schauend zu transzendentalen Ausrichtungen ihres Lebens gelangen können.

Zeitgenössische Kunst statt Historismus

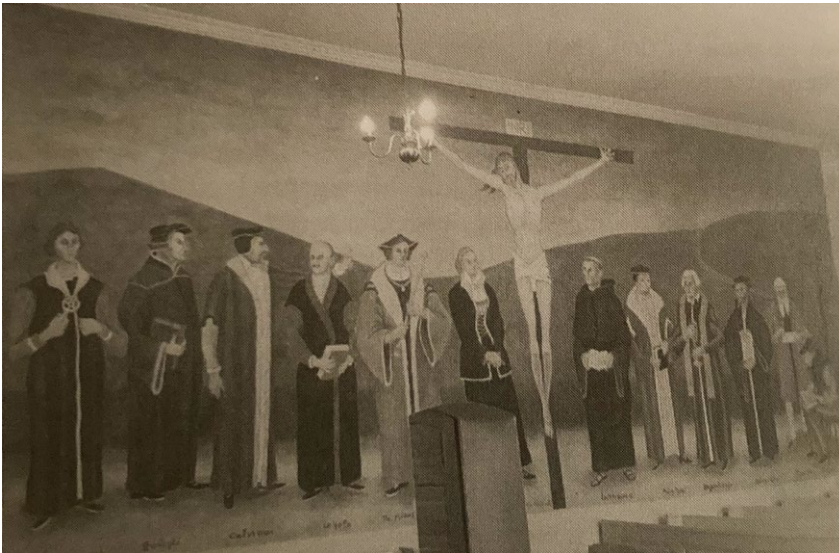
Dass es möglich war, über Freiräume in den Kirchen verfügen zu können, bedingte die unter Bischof Julius Döpfner eingeforderte und betriebene Entfernung historistischer Ausstattungsstücke. Er sah in diesen Werken des Historismus „eine Materialisierung des Nationalismus“, des Bodens also, aus dem der Nationalsozialismus erwuchs. Die entstandene Bilderlosigkeit weckte auf Dauer den Wunsch der Gemeinden nach einer Neugestaltung ihrer Kirchenräume. Wie Döpfner beim Wiederaufbau des Domes die Verluste im Innenraum aufgrund des Bombardements der Stadt nicht mit Kopien, sondern mit Kunstwerken der Gegenwart ersetzte, sollten auch in den von der historistischen Ausstattung befreiten Kirchen nur zeitgenössische Kunstwerke die von den Gemeinden empfundene Lücke schließen und – soweit noch vorhanden – in Beziehung zu den verbliebenen gotischen oder barocken Arbeiten stehen.

Aufgrund des oben erwähnten Auswahlverfahrens weisen viele ländliche Kirchen im Bistum Werke von Künstlern und Künstlerinnen auf, von denen nur einige wenige genannt seien: Markus Fräger, Jacques Gassmann, Clemens Kletsch, Thomas Lange, Michael Triegel. Bei der mir vom Domkapitel übertragenen Neugestaltung der Neumünsterkirche, der Grabeskirche des Hl. Kilian, (2007–2009) und des Domes in Würzburg (2011–2012) wurden im Neumünster ehemals in der Barockzeit gefüllte Wandflächen mit Werken von Thomas Lange, Markus Fräger und Hann Trier sowie Michael Triegel versehen. Im von Italienern stuckierten Dom sind italienische Künstler der Gegenwart mit ihren Werken vertreten: Mimmo Paladino, Marco Tirelli und Matteo Montani. In dessen Sepulchr finden sich neben den Fenstern von Georg Meistermann (1956) der Kreuzweg von Ben Willikens und plastische Arbeiten von Karlheinz Oswald, Mutsuo Hirano und Ernst Singer. In der Krypta fanden Werke von Thomas Lange, Jacques Gassmann, Friedrich Press sowie Ernst Singer erstmalig ihre Aufstellung bzw. Hängung.

Kirche und Kunst: Ahnungsräume des Unfassbaren

Lebendiges Spannungsverhältnis ohne musealen Touch

Das so entstandene Miteinander im Dom von Werken aus dem 11. Jahrhundert bis ins 18. Jahrhundert und den Werken um das Jahr 1965 wie auch mit denen um das Jahr 2010 ist äußerst lebendig und darin behauptet sich die Gegenwart. Gleiches gilt für die barockisierte Neumünsterkirche. Jeder museale Touch ist in beiden Kirchen geschwunden – wie in den vielen Landkirchen – und lassen den Sakralraum bei aller geschichtlichen Bedeutsamkeit samt künstlerischen Zeugnissen als Raum der Gegenwart erscheinen, der die Fragen und die Suche des heutigen Menschen aufgreift und in die Geschichte der Kirchengestaltungen mit ihren immer neuen Veränderungen eingebunden ist.



In der ev. Dorfkirche zu Staaken ist zur Jahrtausendwende ein Wandbild entstanden in Zusammenarbeit des Ortpfarrers Norbert Rauer mit dem italienisch-deutschen Künstler Gabriele Mucchi (1899-2002). Es zeigt die Zeugen der Erneuerungsbemühungen im 16. Jahrhundert, die sich einst erbittert gegenüberstanden, unter dem Kreuz Christi vereint als „Versöhnte Einheit“.

Dorfkirche Alt-Staaken:
Gabriele Mucchi, Versöhnte Einheit
Foto: Nikolaj Hlebaroff

Gewichtige Zeugen für ein Lernen in Versuch und Irrtum

Mit den Wissenschaftlern und Künstlern stehen die Kirchenmänner jeder Richtung samt einer Kirchenfrau beieinander, in einer Art „sacra conversazione“, „einem Gespräch über das Heilige“. In stummer Nachdenklichkeit fordern sie die Betrachter, fordern sie die Kirchen zur Besinnung heraus.

Nicht nur Zwingli und Calvin, auch Luther, Erasmus und Ignatius - unter dem Christus am Kreuz. Dessen Balken ist aufgemalt an einer Stelle, wo die Scheidewand Ost- und Westeuropa teilte bis 1990. Diese fiel. Fällt nicht auch schon die zwischen den Kirchen?

In:
Manfred Richter, NICAIA HEUTE, Aufbruch zum Haus der Kirchengemeinschaft. (Theologische Orientierungen. Theological Orientations. Band/Volume 61). Berlin: LIT VERLAG Dr. W. Hopf 2025, S. 548

Im Vorwort des umfangreichen Buches von 756 Seiten wird ein gewisser Zusammenhang der zitierten Seite über das Wandbild „Versöhnte Einheit“ in der Dorfkirche Alt-Staaken mit dem Jubiläum 1700 Jahre Nicaenum - Glaubensbekenntnis des ersten ökumenischen Konzils der Christenheit im Jahre 325 in Nicäa (heute Isnik/Türkei) bei Byzanz/Konstantinopel (heute Istanbul/Türkei) – gesehen: „Wir merken, wir erkennen, wir fangen an es zu feiern: seit 1700 Jahren haben wir noch immer unser Glaubensbekenntnis alle gemeinsam! Wir hatten es wohl für wie selbstverständlich genommen: So hatten wir es gleichsam vergessen. Aber, welcher Schatz ist das! So reiben wir uns die Augen und fangen an,

neu darüber nachzudenken: Was könnte das doch alles bedeuten! Waren und sind wir doch jederzeit gerne mit dem Gegenteil beschäftigt, dem was alles uns voneinander unterscheidet. Als wäre dies das Wichtigere. Nein: „Wir glauben“, „Wir“: die Gemeinschaft der gesamten Christenheit, quer durch die mehr als Dutzende Kirchengemeinschaften durch die zwei Jahrtausende hin. Und, so gesehen, in einer einzigen Glaubensgemeinschaft.... Dass wir es für uns heute übersetzen müssen, versteht sich. Das ist so bei allem, was uns aus der Vergangenheit übergeben ist...“ (Anmerkung der Redaktion: Das Nicänische Glaubens-

bekenntnis gehört zum Bekenntnisstand der ev. (-luth.) Kirchen, wird aber in ev. Gottesdiensten selten gesprochen. Das „Apostolische Glaubensbekenntnis“ hat das Nicänum weitgehend in den Hintergrund treten lassen.)

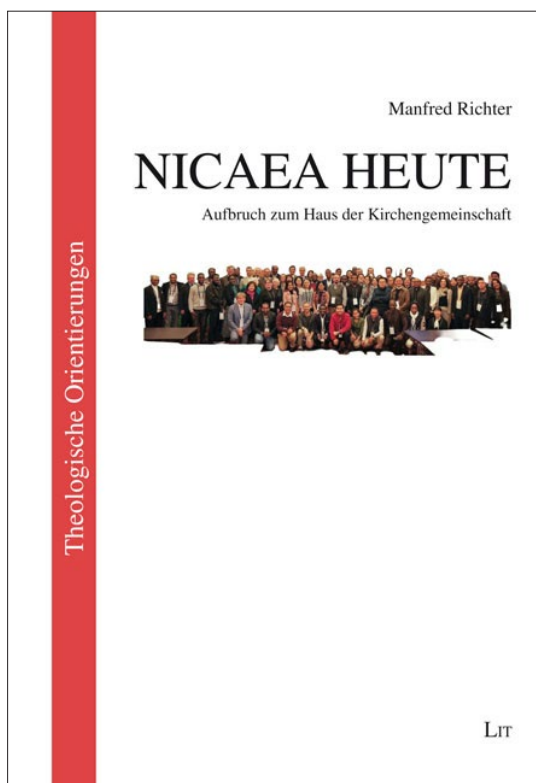
Der Verfasser des Buches ist Dr. phil. Manfred Richter, Mitbegründer der Gesellschaft für Gegenwartskunst und Kirche Artheon und der Deutschen Comeniusgesellschaft, Mitglied in der „Unità dei Cristiani“ und dem Altenberger ökumenischen Gesprächskreis. Die Dorfkirche verdankt Dr. Richter wesentliche Hilfe für die Wandmalerei mit Ausstellungen dazu 1997

im Kaiserlichen Treppenhaus des Berliner Domes im Rahmen des damaligen Kunstdienstes am Berliner Dom und 2002 in der Vertretung des Landes Mecklenburg-Vorpommern und einem ökumenischen Dialog zwischen Luther und Ignatius von Loyola vor dem Wandbild in der Dorfkirche in Alt-Staaken am 29.10.2017(s. Staakener Wetterfahne Ausgabe 38, S. 16-17). In der Wetterfahne 52, Sommer 2025, war mit dem Beitrag „Dorfkirche mit Grenzüberschreitungen“ aus dem Gemeindebrief 04/2017 der ehemaligen Kirchengemeinde zu Staaken an den 90. Geburtstag Dr. Manfred Richters erinnert worden.

N. R.

(Anmerkung des Verfassers:

„Mit Dank für den dezenten Gruß (zum 90. Geburtstag) in der jüngsten Wetterfahne - für die nächste gleich wieder...“)



Sensationsfund: 1000 Jahre altes Bronze-Kreuz

Medien unterschiedlicher Art meldeten am 23.01.2026 eine archäologische Sensation, den Fund eines 1000 Jahre alten Bronze-Kreuzes durch eine Hobby-Archäologin im westlichen Havelland. Es handelt sich um einen Anhänger von 2,5 cm Durchmesser und zeigt ein stilisiertes Kruzifix in einem Rad mit Speichen.

Der Fernsehsender *rbb 24* zitierte die brandenburgische Kulturministerin Manja Schüle: „Dieser Fund ist in mehrfacher Hinsicht spektakulär“. Er passt exakt zu der Gussform, die 1982 im Spandauer Burgwall gefunden worden war. Die Ministerin sagte, der Fund des Kreuzes sei auch deshalb spektakulär, weil er die frühe Christianisierung in Brandenburg zeige. *Archäologie Online* titelte am 23.01.2026 ähnlich: „Ein mittelalterliches Radkreuz und seine Gussform. Einzigartiger Fund zur frühen Christianisierung Brandenburgs.“



Bronzenes Radkreuz aus dem westlichen Havelland.

Foto: © Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum (BLDAM),

Foto: Gabriel Graf.

Quelle: <https://www.archaeologie-online.de/nachrichten/ein-mittelalterliches-radkreuz-und-seine-gussform-einzigartiger-fund-zur-fruehen-christianisierung-bl/>

Das Brandenburgische Landesamt für Denkmalpflege und das Archäologische Landesmuseum des Landes Brandenburg präsentierten den Fund am 24.01.2026 in der Potsdamer Staatskanzlei und stellten den Zusammenhang des Fundes mit dem Spandauer Kreuz her. Nähere Angaben zum Spandauer Kreuz finden sich bei Wikipedia über Herkunft, Darstellung und mehr. (https://de.wikipedia.org/wiki/Spandauer_Kreuz)

Unter den Teilnehmern der Präsentation befanden sich außer der Ministerin, die Finderin, der Landesarchäologe aus Brandenburg, Prof. Dr. Franz Schopper und aus Berlin der überregional bekannte Prof. Dr. Matthias Wemhoff. Er sagte: „Was für ein Glücksfall! In Spandau haben die Archäologen vor Jahrzehnten (Redaktion: 1982) die Gussform des Kreuzanhängers gefunden. Mit Hilfe einer Abformung ist es damals möglich gewesen, eine neue Form zu erstellen und mit Metall auszugießen. So wurde die besondere Christusdarstellung erkennbar. Nun wissen wir durch die Neuentdeckung: Der Schmied in Spandau hat für einen großen Markt und einen sehr mobilen Personenkreis produziert. Christliche Zeichen sind vor dem Slawenaufstand von 983 weit verbreitet gewesen.“ Die Finderin Juliane Rangow äußerte: „Ein solches Fundstück in der Hand zu halten, ist wie eine Brücke in die Vergangenheit. Das macht die Tätigkeit als ehrenamtliche Bodendenkmalpflegerin so spannend.“ Am 23.01.2026 berichtete der *Tagesspiegel* ebenfalls über den archäologischen Sensationsfund im Havelland, ebenso die *Berliner Morgenpost*, die *B.Z.*, das *Neue Deutschland*, die *Märkische Allgemeine*, der *Nordkurier* und die *Mitteldeutsche Zeitung*. Selbst überregionale Medien wie der *Deutschlandfunk* teilten die Entdeckung des rund 1000 Jahre alten Bronzekreuzes mit, auch *Die Zeit* und sogar der *Bonner General-Anzeiger*. Kirchliche Nachrichten nahmen sich des Fundes in besonderer Weise an. So stand 24.01.2026 unter www.evangelisch.de ein ausführlicher Bericht: „Archäologischer Fund. Tausendjähriges Bronzekreuz entdeckt.“ Er wies darauf hin, dass bisher noch kein Abguss bekannt gewesen sei. Weiterhin informierte die Darstellung über eine Sonderausstellung im Archäologischen Landesmuseum in Brandenburg an der Havel, dem ehemaligen Paulikloster und danach im Neuen Museum in Berlin. Im Text wurde nochmals an Worte der Kulturministerin Manja Schüle erinnert, dass das Bronzekreuz als Symbol des Glaubens deutlich mache, dass Christen hier schon viel früher gelebt hätten, als oft angenommen. Ebenfalls wurde nochmals an die Worte von Prof. Wemhoff (s. o.) und der Ministerin Schüle erinnert, wonach der Fund ein Glücksfall für die Fachwelt sei. Am 23.02.2026 hatte sogar *ref.ch. News der Reformierten aus der Schweiz* den historischen Fund gewür-

digt. Unter dem 26.01.2026 fand sogar *HERDER.de* den Fund eine Nachricht wert. Am selben Tag gab das katholische Erzbistum Berlin eine Meldung der kath. Nachrichtenagentur KNA (Potsdam) dazu weiter: „Sensationsfund in Brandenburg. Frühes ‘Spandauer Kreuz’ entdeckt.“ *KNA* schließt mit einem Bezug zum Erzbistum Berlin: Eine Bedeutung habe das Kreuz auch für die katholische Kirche in Berlin und Umgebung. Denn nach dem Vorbild der Gussform sei das sogenannte ‘Spandauer Kreuz’ entstanden, das das Erzbistum Berlin an Ehrenamtliche aus dem Bereich der Jugendarbeit verleiht, sagte der Sprecher des Erzbistums, Stefan Förner. Allerdings werde das moderne Kreuz in einer anderen Größe und aus anderem Material hergestellt, um Verwechslungen auszuschließen.



Nachbildung des Spandauer Kreuzes aus Gold

Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Spandauer_Kreuz

Darüber hinaus trug der Berliner Weihbischof Wolfgang Weider (1932-2024) ein Pektorel (Bischofskreuz) mit einer Reproduktion des Spandauer Kreuzes, das ihm Kardinal Meisner (1933-2017, 1980-1989 Bischof von Berlin, dann bis 2014 Erzbischof von Köln) geschenkt hatte. Weihbischof Weider hatte 1986 die kath. („Ersatz“-)Kirche St. Franziskus im Breddiner Weg in Staaken benediziert, die leider 2000 kirchenintern wieder abgerissen wurde. In der Dorfkirche in Alt-Staaken berichtete er dann am 09.11.2012 vor einem großen Publikum über das geteilte Bistum Berlin und die internen Feinheiten des Grenzübertritts zwischen Ost- und West-Berlin. Nachbildungen des Spandauer Kreuzes sind im Schmuckhandel in Spandau zu haben. N. R.

Lager in der Nachbarschaft – Das KZ-Außenlager in Falkensee

von Hermann Zimmermann und Rudolf Lepers

hier Auszug: Zum Vorgängerlager Staaken



Sonderpublikation erschienen in der Reihe: Heimatjahrbücher für Falkensee und Umgebung.

Titelbild: Unbekannter französischer Häftling, Aufnahme vom 28. April 1945. Foto: vermutlich Marc Malagane (Quelle: Archiv Museum Falkensee).

Rücktitel: Ansicht Geschichtspark Falkensee – Historischer Ort, KZ-Außenlager Falkensee, 2025

(Quelle: Museum Falkensee)

„[...] Wenn ich Kohlen auf dem Bahnhof verladen habe, konnte ich beobachten, wie Häftlinge einen Karren zogen, auf welchem Tote bzw. erschöpfte Häftlinge lagen. [...] Abends, es war gerade Winter, mussten sie oft noch Stunden auf dem Appellplatz stehen. Dabei wurden sie von den Wächtern mit Kolbensschlägen bearbeitet. [...].“

So berichtete ein Augenzeuge, ein Kohlenhändler, über die Zustände im Lager Staaken – dem Vorläufer des späteren KZ-Außenlagers Falkensee.

Diese Worte geben nur einen annähernden Einblick in das Grauen und die Schrecken für die Häftlinge in Staaken und Falkensee. 80 Jahre sind vergangen, seit dem Ende und der Befreiung des Außenlagers Falkensee. Deshalb wurde das Buch geschrieben, das wir Ihnen vorstellen.

Zum Vorgängerlager Staaken

Die Geschichte des KZ Außenlagers Falkensee beginnt mit dem Vorgängerlager in Staaken. Ohne dieses wäre das „Lager in unserer Nachbarschaft“, wie der Titel der Sonderedition zur Geschichte des Außenlagers des KZ Sachsenhausen lautet, nicht denkbar gewesen.

Die aus dem KZ Sachsenhausen stammenden und in Staaken untergebrachten Häftlinge errichteten zwischen Januar und Oktober 1943 das „Lager

in unserer Nachbarschaft“ auf einem Freigelände, das sich neben den für die Rüstungsproduktion vorgesehenen Hallen des ehemaligen Reichsbahnausbesserungswerks (RAW) befand.

Das war eine große und mühevoll Aufgabe, für die die Häftlinge täglich geschunden und gequält wurden. Wie viele Häftlinge es in Staaken neben den im Text erwähnten 25 Norwegern waren, wissen wir nicht. Immerhin sollten von ihnen für das Außenlager Falkensee 18 Baracken für 5.000 Häftlinge gebaut werden. Es waren schließlich

nur 14, die dann im Sommer 1944 mit 2.584 Häftlingen belegt waren.

Das Lager in Falkensee gehörte zu den großen Außenlagern des KZ Sachsenhausen. Sein Zweck diente der Unterbringung von Zwangsarbeitern, die im Laufe der Zeit in Unternehmen arbeiteten, die nicht zum SS-Wirtschaftsimperium gehörten, sondern eigenständig als Privatunternehmen: „Deutsche Maschinenbau GmbH/AG (Demag)“ und später der „Altmärkische Kettenwerke GmbH (Alkett)“ für die Produktion von Rüstungsgütern agierten.

Lager in der Nachbarschaft – Das KZ-Außenlager in Falkensee -Fortsetzung-

Der folgende Abschnitt zu Staaken ist der Sonderedition der Freunde und Förderer von Museum und Galerie Falkensee e.V. vom November 2025 entnommen und beleuchtet die Rolle, die das Vorgängerlager Staaken bei der Errichtung des Außenlagers spielte.

Die Anfänge: das Vorgängerlager Staaken

In dem Vorgängerlager in Staaken, das ursprünglich von der Deutschen Reichsbahn errichtet wurde, waren Häftlinge des KZ Sachsenhausen inhaftiert. Staaken diente in erster Linie dem Aufbau des Lagers in Falkensee und des Zwangsarbeiterlagers an der Spandauer Straße. Entsprechend definierten sich die Arbeitsplätze und der Arbeitsalltag.

Insofern unterschied sich Staaken vom Außenlager Falkensee im Arbeitsauftrag für die Gefangenen, nicht aber in der unmenschlichen Behandlung durch die SS. (Redaktion: Die ersten Hinweise zum Vorgängerlager Staaken finden sich bei Klaus Woinar: Auf der Suche nach dem KZ-Staaken, in: Falkenseer Heimatjahrbuch 2000 (Hrsg.): Verein der Freunde und Förderer des Heimatmuseums Falkensee e.V., Heimatjahrbuch 1999, S. 43 ff.)

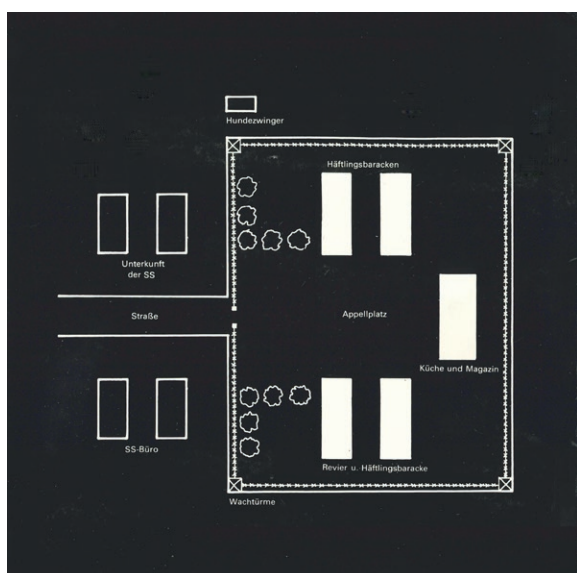
Die Häftlinge aus Sachsenhausen hatten

den Vorteil, dass in Staaken – anders als in den meisten KZ-Lagern dieses Typs – bereits Unterkünfte existierten. Dort befanden sich Baracken der Deutschen Reichsbahn, um Arbeitskräfte für das im Bau befindliche RAW unterzubringen. Die Häftlinge waren auf vier Baracken verteilt. Ungewöhnlich war, dass das Lager von außen einsehbar war. Anwohner konnten das Lagergeschehen verfolgen. Von Staaken wurden die Häftlinge in täglichen Märschen (ca. 30 Minuten pro Strecke) nach Falkensee getrieben.

Sigurd Syversen, ein Häftling aus Norwegen, berichtet in seinen Erinnerungen:

„Ich bin als junger Mann mit dem Namen Sigurd Syversen angekommen. Ich kam heraus als ein Häftling mit der Nummer 61077. Alles was wir besaßen, waren eine Suppenschüssel, eine Kaffeetasse und ein Löffel.“

„Am 6. März [1943] wurden alle aus meinem Transport aus Norwegen und einige hundert andere Häftlinge anderer Nationalitäten zu einem vorläufigen Lager in Staaken auf der Ladefläche der Lastkraftwagen transportiert. Das Lager lag etwa eine halbe Stunde Marsch von Falkensee entfernt, wo unser Lager im Bau war. Staaken war für sowjetische Kriegsgefangene benutzt worden und bestand aus vier Häftlingsbaracken und einer Baracke für Kleider, Stiefel und Küche. Die Baracken waren aufgeteilt in Zimmer mit 15–20 Schlafkojen. Die Norweger wurden in einem Zimmer untergebracht. Nach zwei Wochen kam der nächste Transport aus Norwegen. Insgesamt waren wir dann 25 Norweger in Staaken. Die Fabrik, für die wir arbeiten sollten, lag in Falkensee. Wir waren im „Außenkommando Demag.“ (Redaktion: Sigurd Syversen: Meine Häftlingsgeschichte, aus dem Norwegischen von Marianne Fischer und Klaus Woinar, Quelle: Archiv Museum Falkensee, 0.222.413-28/2019, S. 14.)



Vorläufer des Lagers Falkensee: das KZ-Außenlager Staaken am Nennhauser Damm. Die Zeichnung ist nicht maßstabsgetreu und wurde nach Erinnerungen ehemaliger KZ-Häftlinge angefertigt.

(Quelle: Archiv Museum Falkensee)

Lager in der Nachbarschaft – Das KZ-Außenlager in Falkensee -Fortsetzung-

Zur Bauphase des Lagers Falkensee von Staaken aus schreibt er weiter:

„Wir hatten einen Karren, der von sechs bis sieben Häftlingen gezogen wurde, und uns zum Arbeitsplatz begleitete. Dieser Karren war eigentlich für die Mittagssuppe gedacht. In einer Periode, ich weiß nicht wann, wurden Häftlinge, die nicht gehen konnten, auf den Karren gelegt, zum Arbeitsplatz gezogen, dort in Werkzeugbaracken gelegt und [am Ende der Schicht] wieder ins Lager zurückgebracht, lebendig oder tot.“ (Redaktion: Ebenda S. 18.)

Biografisches zu Sigurd Syversen

Sigurd Syversen, geboren am 13. August 1921, war norwegischer Staatsbürger. Wegen der Verteilung einer verbotenen Gewerkschaftszeitschrift wurde er verhaftet.

Über mehrere Stationen gelangte er zunächst in das Außenlager Staaken und dann am 6. Juli 1943 nach Falkensee. Dort waren zeitweise über 250 Norweger inhaftiert.

Im Demag-Werk wurde er in der Produktion von Sturmgeschützen eingesetzt. Ende März 1945 – vermittelt durch das schwedische Rote Kreuz – kam er frei und erreichte Ende Mai 1945 Oslo.

Sigurd Syversen nahm 2015 auf Einladung des brandenburgischen Ministerpräsidenten Dietmar Woidke an der Feier zum 70. Jahrestag der Befreiung des Lagers teil. Ihm wurde der Ehrenpreis der Jury zum Bürgerpreis der Stadt Falkensee verliehen. Sigurd Syversen starb am 28. November 2016. Im Geschichtspark Falkensee ist ein Weg nach ihm benannt.



Sigurd Syversen in seiner Heimat Norwegen im Herbst 1945

Quelle: privat

Das Lager Staaken hatte eine Übergangsfunktion. Das zeigt sich daran, dass im Jahr 1943 ein Teil der Häftlinge auf dem Staakener Flugplatz und in der benachbarten Flugzeugfabrik eingesetzt wurde. Das Lager wurde am 12. Juli 1943 nach einem Brand aufgelöst. (Redaktion: Jens Kleinod: Umfang und Bedeutung des Widerstandskampfes im Außenlager Demag – Falkensee des KZL-Sachsenhausen in der Zeit von 1945 bis zur Befreiung durch die Rote Armee, Fachabschlussarbeit Fachschule für Museologen, Leipzig 1966, Stadtmuseum Berlin Landesmuseum für Kultur und Geschichte Berlins.)

Das Gelände und die Baracken gehörten der Reichsbahn und waren nur „leihweise“ an die SS übergeben worden. Nach dem Ende dieser „Aufbauphase“ von Falkensee bekam die Reichsbahn die Liegenschaft zurück.

Hinweis: Die Sonderedition beleuchtet die gesamte Entstehung und Entwicklung des Außenlagers und ordnet seine Entstehung und Entwicklung in die Geschichte der Konzentrationslager in der NS Zeit ein. Sie lässt Häftlinge selbst zu Wort kommen und enthält Biografien von Opfern und Tätern. Die Sonderedition der Autoren Hermann Zimmermann und Rudolf Lepers, „Lager in Nachbarschaft - Das KZ-Außenlager in Falkensee“, Herausgeber Freunde und Förderer von Museum und Galerie Falkensee e.V., ist im Museum und Galerie Falkensee für 5,- Euro erhältlich.

**[Hinweis]
GESCHICHTSPARK FALKENSEE
Historischer Ort KZ-Außenlager
Falkensee**

Über das KZ-Außenlager Falkensee und seine Nachgeschichte informieren Texte und Bilder auf den Informationsstelen des Geschichtsparks Falkensee.

Alle Texte und Hör-Texte in Leichter Sprache finden Sie auf der Seite:

www.geschichte-falkensee.de/ge-schichtspark

Ergänzend hierzu haben Studierende der Humboldt-Universität zu Berlin in Kooperation mit dem Museum und Galerie Falkensee einen Audiorundgang – zur Geschichte des Lagers, zur Zwangsarbeit in Falkensee und zur Entstehung des Geschichtsparks – erarbeitet.



Bitte QR-Code scannen!

Jubiläen in Auswahl und wenig Feiern

Anlässe, Feiern und Jubiläen fallen eigentlich immer an. Man kann sie begehen oder aber auch einfach nicht beachten. Die **750-Jahrfeier** der Ersterwähnung von Staaken im März 2023 wäre fast sang- und klanglos übergegangen worden, wenn nicht ein kleiner Kreis kurzfristig ein einfaches Programm zusammengestellt hätte, das dann immerhin von ca. 2 % (!) der Bewohner wahrgenommen wurde. Andernorts wäre es ein unvergessliches Ereignis geworden, aber bei der ziemlich inhomogenen Bevölkerungsstruktur als Folge mehrfachen politischen Wandels durfte man nicht allzu viel erwarten.



Gedenkstein „...in villa stakene“, Der Findling wurde bei Straßenbauarbeiten im Nennhauser Damm gefunden und dem Kirchhof in Alt-Staaken überlassen. Aufgestellt am 10.09.2008 durch Steinmetzmeister Vogel aus Falkensee. Foto/Copyright: OTFW, Berlin

Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Denkmäler_in_Spandau

Vor 250 Jahren wurde am 10.03.1776 die spätere preußische Königin Luise von Mecklenburg-Strehlitz geboren. Einige deutsche Zeitungen erinnerten an die preußische „Königin der Herzen“. Die Stiftungen Schlösser und Gärten von Mecklenburg-Vorpommern und von Berlin-Brandenburg würdigen das Jubiläum mit einigen Veranstaltungen. Eine kleine Präsentation bietet das Schloss Paretz, und in Kiel wird eine Luise-Ausstellung zu sehen sein. In Staaken erinnert im alten Dorf eine Familie gern daran, dass Luise einmal bei einer Durchfahrt an ihrem Hof gehalten und etwas getrunken habe. Die Tasse wird noch heute in Ehren gehalten. Der Staakener Dorfkirchen-Kalender zeigte im März 2026

eine alte Postkarte mit ihrem Geburtshaus in Hannover und einem Porträt.

Vor 100 Jahren wurde im Februar 1926 in Berlin die erste Grüne Woche veranstaltet. Daran erinnerte man sich 2026 gebührend. Am 8. September 1926 erfolgte einstimmig die Aufnahme des Deutschen Reichs in den Völkerbund, ein wesent-

licher Verdienst des Reichsministers des Äußeren, Gustav Stresemann (1878-1929). Im selben Jahr erhielt er zusammen mit dem französischen Kollegen Briand den Friedensnobelpreis. Vor 100 Jahren wurde 1926 auch das Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges auf dem Kirchhof in Alt-Staaken errichtet.

Vor 75 Jahren (1951/52) erfolgte die Teilung von Staaken. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges tauschten die Siegermächte über den auf der Konferenz von Jalta im Februar 1945 hinaus gehenden Plan einige kleine Territorien als „Interessengebiete“, ohne dass sich deren bisherige Zugehörigkeit grundsätzlich änderte. Dazu gehörten am westlichen Stadtrand von Groß-Berlin das sowjetische Interessengebiet West-Staaken und das britische Interessengebiet Groß-Glienicke mit dem Seeburger Zipfel. Die britische Besatzungsmacht übernahm ihr Interessengebiet für den Flugplatz Gatow bereits 1945, dass dann von West-Berlin verwaltet wurde, aber keinen integralen Bestandteil bildete. Erst mit dem Einigungsvertrag 1990 wurde Groß-Glienicke (West) Teil Berlins und unterschied sich als Ortslage von Groß-Glienicke im Land Brandenburg durch den Bindestrich bis es ganz verschwand

und in Kladow aufging. Das sowjetische Interessengebiet West-Staaken blieb bis 1951/52 in einem Zwitter-



Palais an der Leinstraße in Hannover Geburtshaus der späteren Königin Luise von Preußen, **250. Geburtstag** (10.03.1776 - 19.07.1810) Alte Postkarte, F. Astholz, Hannover

zustand zwischen Ost und West. Mit dem 1./2. Febr. 1951 wurde das Gebiet Teil des „Demokratischen Sektors“, kam also zu Ost-Berlin. Mit einer Vereinbarung vom 30.05.1952 – also vor 75 Jahren – gelangte der geographisch westliche Teil Staakens durch zeitweilige (!) Übergabe an den DDR-Kreis Osthavelland/Nauen. Das blieb so bis 1990. Ab Pfingsten 1952 durften West-Berliner nicht mehr in die DDR. Das wurde auch für West-Staaken angewendet, obwohl es einen Sonderstatus hatte. In der Staakener Wetterfahne kann man dazu in den Ausgaben 23 und 25 etwas nachlesen. Für Kirchengemeinden bedeutete es, dass die ev. Pfarrer von Staaken-Dorf (wohnhaft nach der Kriegszerstörung des Pfarrhauses in Alt-Staaken seit 1945 im Franckeheim in Neu-Staaken) und von Staaken-Gartenstadt nicht mehr in ihre Gemeindegebiete in West-Staaken durften. Das betraf auch alle Personen aus dem West-Berliner Teil von Staaken. Lediglich am Totensonntag 1952 durften West-Berliner die Gräber ihrer Lieben in West-Staaken und in Dallgow-Ausbau über den Grenzübergang Staaken-Heerstr. besuchen. Gemeinsame Sitzungen der Gemeindekirchenräte konnten noch bis zum 13. August 1961 im West-Berliner Teil stattfinden.

Jubiläen in Auswahl und wenig Feiern -Fortsetzung-

Die letzte gemeinsame Sitzung des Gemeindegemeinderates mit Mitgliedern aus Ost und West befasste sich im Juni 1961 u. a. mit der Instandsetzung der Dorfkirche.

Für die Bewohner des sowjetischen Interessengebietes West-Staaken war bis zum 13. August 1961 noch mit Kontrollen der Weg nach West-Berlin offen. Zwischen Ost und West befand sich nur ein Zaun, und auf dem geteilten Nennhauser Damm wucherte auf einer Hälfte mehr und mehr Unkraut, während die andere Seite befahren werden konnte. Nach der völligen Grenzschießung 1961 schuf die Kirchenbehörde als vorläufig gedachte rechtliche Regelungen und teilte Gemeinden. Die kath. Franziskusgemeinde wurde nicht geteilt, lebte aber getrennt auf zwei Ebenen mit zwei Kirchen. Der Gemeindeteil Staaken-Dorf in West-Berlin hatte seit 1938 das Franckeheim im heutigen Cosmarweg als beliebte Gottesdienststätte. Da in Neu-Staaken in den 60er Jahren großer Zuzug stattfand, wurde in den Jahren 1964-1966 – als **vor 60 Jahren** – am Brunsbütteler Damm die Zuversichtskirche gebaut.

Der letzte gemeinsame Beschluß des Gemeindegemeinderates der Dorfkirchengemeinde Staaken (Ost und West) vor dem Bau der Berliner Mauer

Anwesend:

1. Schönfeld, Pfr. u. Vors.
2. Kluge, Vikarin
3. K.A. Bechmann
4. " Fr. Ostertun
5. " Fr. Schermutzki
6. " Sommerfeld

Verhandelt Berlin-Staaken, den 29. Juni 1961

in der Sitzung des Gemeindegemeinderates der Evangelischen Kirchengemeinde zu Staaken

Zu der heutigen Sitzung sind die Mitglieder des Gemeindegemeinderates durch den Vorsitzenden rechtzeitig eingeladen worden. Die ordnungsmäßige Zahl der Mitglieder beträgt:

4. Älteste
2. Pfarrer (davon 1 Vikarin)
zus. 6 Mitglieder

Erschienen sind die nachstehend namentlich aufgeführten 6 Mitglieder, mithin mehr als die Hälfte der ordnungsmäßigen Zahl. Der Gemeindegemeinderat ist somit beschlußfähig. Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung mit Gebet.

Es wird folgendes beschlossen:

Zu Punkt 4. c.) der Tagesordnung

Der Gemeindegemeinderat beschließt, daß das Dach der Dorfkirche in Ordnung gebracht, d.h. vor allem die Balkenlage gegen Schwamm saniert wird. Außerdem soll die Decke verputzt, der Glockenstuhl in Ordnung gebracht und die elektrische Heizung repariert werden.

v. E. u.
gez. Schönfeld gez. Bechmann gez. Ostertun



Die Richtigkeit der Abschrift bescheinigt

[Signature] Pfarrer
Berlin-Staaken, den 3. Juli 1961

A 35 4. 61/10 000

Der letzte gemeinsame Beschluss der Dorfkirchengemeinde Staaken



Michael Otto, Signum (Logo) Zuversichtskirche von 1966-1976. Im Vordergrund die Zuversichtskirche, im Hintergrund links das Franckeheim, rechts die Dorfkirche Alt-Staaken

Bis 1976 – vor 50 Jahren – nutzte die weiterhin Dorfkirchengemeinde Staaken – aber ohne Dorfkirche – genannte Gemeinde beide Gottesdienststätten. Der Abschied vom Franckeheim **vor 50 Jahren** wurde von treuen Gemeindegliedern als hart empfunden, denn die neue Kirche konnte mit dem anheimelnden Charakter des Gemeindeheimes nicht mithalten. Das Franckeheim wurde nach 1976 von der Diakonie genutzt und dann verkauft. Der neue Eigentümer erreichte die

Öffnung der ehemaligen Altarwand, musste sich sonst aber an Vorgaben der Denkmalpflege halten. Über die kleinen Anlässe wie **30 Jahre eine neue Kanzel** in der Dorfkirche seit 1996 und **25 Jahre Freundeskreis der Dorfkirche** Alt-Staaken seit 2001 finden sich in dieser Ausgabe gesonderte Beiträge. **Seit 20 Jahren** steht unsere Vereinszeitung die Staakener Wetterfahne allgemein zugänglich im Internet.

N. R.

Ich geh dann auch mal los – verschiedene Wege – ein Ziel: Santiago de Compostela

Wie viele Deutsche habe ich 2009 das Buch „Ich bin dann mal weg“ von Hape Kerkeling gelesen. Er hat in Deutschland einen regelrechten Pilgerboom ausgelöst und damals auch in mir den Wunsch geweckt, den Jakobsweg selbst zu versuchen. Die Vorstellung, Abstand vom Alltag zu haben, Zeit zum Nachdenken, wieder inneren Frieden zu finden, hat mich angesprochen. Solange ich im Beruf stand, habe ich die Gedanken daran immer wieder weggeschoben, aber mit Renten-eintritt ging die Vorbereitung los. Ich lernte schnell, dass es nicht „den“ Jakobsweg (Camino de Santiago) gibt, sondern ein ganzes Netz von Wegen durch Europa, die im Nordwesten Spaniens in der Kathedrale von Santiago de Compostela am Grab des Apostels Jakobus enden.



Welchen sollte ich nehmen? Kerkelings 800 km „Camino Frances“ habe ich mir nicht gleich zugetraut. Ich begann mit kürzeren Wegen und habe u. a. 2024 den Camino Portugues bestritten. Der Startpunkt Porto ist von Berlin aus günstig erreichbar, der Weg gilt als nicht sehr schwierig und die Infrastruktur ist sehr gut. Die zentrale Route hat 245 km, ich habe mich für die längere Küstenvariante mit 290 km entschieden und brauchte dafür überschaubare 13 Tage. Da ich den Weg im Jahr zuvor schon einmal mit dem Fahrrad bestritten hatte, bin ich diesmal nicht erst nach Porto in die Stadt gefahren, zumal es in der Kathedrale von Porto leider keinen Pilgersegen gibt, sondern bin gleich am Flughafen gestartet. So hatte ich eine kurze erste Etappe zum Warmwerden.

Die nächsten fünf Tage bin ich immer an der portugiesischen Atlantikküste entlanggelaufen, oft auf bequemen Holzstegen direkt über den Dünen. Sehr ruhige Abschnitte wechselten sich mit schönen Städten ab, besonders gefiel mir Viana do Castelo, über der die großartige Kathedrale Santa Lucia thront. Mit einer kleinen Fähre ging es am sechsten Tag über den Grenzfluss Rio Miño nach Spanien und dann durch Vigo und Pontevedra nach Santiago. Das Ankommen auf dem Platz vor der Kathedrale und die anschließende Pilgermesse in der Kathedrale waren für mich sehr berührende Momente, die ich nie vergessen werde, ebenso wenig, wie die guten Begegnungen mit anderen Pilgern. Ich startete immer sehr früh in meinen Tag. Nach der kurzen Morgentoilette gab es nur ein kleines spartanisches Frühstück, etwas Brot, Käse, eine Tasse Tee. Mit Beginn der Dämmerung, etwa 30 Minuten vor Sonnenaufgang lief ich los. Die Luft war herrlich frisch, die Wege noch leer und der Sonnenaufgang oft ein besonderes Erlebnis.

Nach 1–2 Stunden setzte ich mich oft zu einer Pause in eine Bäckerei oder Bar, trank einen „Café con Leche“ und aß dazu am liebsten ein halbes „Bocadillo“, ein üppig mit Käse und Schinken belegtes Sandwich.

Die zweite Hälfte nahm ich als Mittagessen mit oder es gab Brot, Käse und Obst aus dem Rucksack. Ich habe viele kleine Pausen gemacht, oft in kleinen Kirchen oder Kapellen am Wegesrand.

Beim Weiterlaufen habe ich meine Energie mit kleinen Snacks, Müsliriegeln,



Nüssen, Bananen oder Äpfeln aufgefüllt, so gestärkt konnte ich die wunderschöne Landschaft auch richtig genießen. Ich bin meistens 20–25 km pro Tag gelaufen, bin also oft schon 14 Uhr an meinem Tagesziel angekommen, suchte mir mein Quartier, duschte, wusch bei Bedarf mei-

ne Sachen, aß eine Kleinigkeit, machte eine Siesta, erkundete anschließend den Ort und kaufte für den Abend und den nächsten Tag ein. Je nach Versorgungssituation kochte ich alleine oder mit anderen Pilgern mein Abendessen, manchmal gab es auch ein Pilgermenü in der Herberge, in der Regel bestehend aus Vorsuppe, Hauptgang, Dessert, Brot, Wasser und Wein (ca. 12–15 €).

Diese gemeinsamen Abende in den Pil-



gerherbergen waren und sind für mich immer etwas ganz Besonderes. Man sitzt fröhlich zusammen, man unterhält sich, üblicherweise auf Englisch, es ist sehr international, viele Deutsche, Spanier, Amerikaner, aber auch Südamerikaner, Koreaner und Australier. Alle stellen sich vor und erzählen auch, warum sie den Weg gehen. Dankbarkeit, Trauerarbeit, Suche nach Orientierung, oder einfach die Unterbrechung des Alltages spielen eine große Rolle, gerade wenn das Leben im Kleinen wie im Großen zu komplex und belastend scheint. Montana hatte ihren Mann verloren und versuchte, ihre Trauer zu bewältigen, Sonjas Ehe war nach 30 Jahren plötzlich vorbei, Bernd versuchte als Neurentner von 100 auf 0 zu kommen, Anne hatte drei Jahre in der Notaufnahme gearbeitet und lief sich den Dauerstress und die Versagensängste aus dem Kopf, bevor der neue Job beginnt, Jaques zelebrierte seine Genesung von einer Krebserkrankung.

Das tagelange Laufen alleine mit sich selbst immer in dem gleichen simplen Rhythmus „Laufen – Essen – Schlafen“ ohne viel Drumherum kann den Kopf sehr schön frei machen. Ich lief nur zufällig mal ein Stückchen mit jemandem zusammen, ich genoss es, alleine zu gehen, hatte aber nie das Gefühl, einsam zu sein. Dazu trugen Quartiere wie im Kloster Hebron bei. Dort wurde man sehr liebevoll betreut, es gab eine tolle Führung durch

Ich geh dann auch mal los -Fortsetzung-

das Kloster, eine schöne Messe mit einem warmherzigen Pilgersegen und man wurde abends von freundlichen Hospitaleros bekocht, alles auf Spendenbasis.



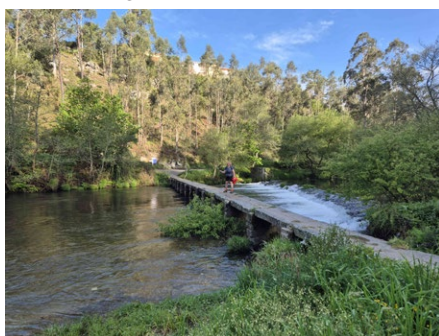
Dort, wie auch in anderen Pilgerherbergen schlief ich in Mehrbettzimmern, meistens in Doppelstockbetten, (ich durfte immer unten liegen 😊, Preis ca. 10-20 €). Matratzen und Kissen haben oft aus hygienischen Gründen einen Gummiüberzug. Man bekommt Einmal-Bettwäsche, Laken und Kopfkissenbezug und schläft darauf in seinem Schlafsack. Der muss nicht sehr dick sein, es war zumindest im April immer warm genug in den Räumen.



Die staatlichen Herbergen haben das ganze Jahr über auf, sind aber im Winter oft nicht beheizt, es sind dann ja nur wenige Pilger unterwegs. Die beliebtesten Zeiten sind Mai und September, da ist es manchmal recht voll und man muss Übernachtungen stärker planen. Insgesamt ist auf den bekannteren Jakobswegen die Versorgungslage mit Essen und preiswerten Unterkünften sehr gut, die schlechten Zustände, wie sie Hape Kerkeling in seinem Buch beschreibt, gehören weitestgehend der Vergangenheit an.

Es gibt gut ausgestattete Küchen, mindestens Wasserkocher und Mikrowelle, oft Waschmaschinen und Trockner. Letztere brauchte ich nicht, hatte ich doch mit dem Wetter einigermaßen Glück. Nass

geworden bin ich aber schon, Santiago de Compostela liegt nun mal in Galicien und egal, welchen Weg man nimmt, man läuft mindestens 100 km durch Galicien. Es ist wunderschön grün, landschaftlich toll, aber es gibt eben auch viele Niederschläge. Ich habe einen leichten Regenponcho, den ziehe ich über die Windjacke und über den Rucksack. Wie viele Pilger laufe ich in leichten Sportschuhen mit biegsamen, aber gut dämpfenden Sohlen ohne Gore-Tex, die sind bis zum nächsten Morgen wieder trocken. Als Reserve habe ich leichte Sandalen, die ich sonst abends in der Herberge und unter der Dusche an-



ziehe. Insgesamt habe ich Kleidung, die leicht ist und nach dem Waschen schnell trocknet, also keine Baumwolle, keine Jeans, sondern z. B. geruchsabsorbierende dünne Merinowolle. Es gilt das „Zwiebelprinzip“, waren morgens beim Start nur 8° C, hatte ich fast alles an und um dann bis zur Mittagshitze von fast 30° C Stück für Stück abzulegen.

Ich fühle mich zwar noch jung, aber leider sind meine Knie schon 67 und so versuche ich immer, mit möglichst wenig Gewicht unterwegs zu sein, anfangs mit sieben Kilo Gepäck, jetzt nur noch 3,5 kg, aber ich muss dann zwischendurch mal etwas waschen. Alle Dinge haben möglichst mehrere Funktionen: das feste Shampoo dient auch zum Duschen und für die Handwäsche, der Schlauchschal schützt gegen Wind und Sonne und dient gefüllt mit der warmen Jacke als Kopfkissen, 2 m Gummiband mit Plasteperlen und Haken dienen in der Herberge als Wäscheleine und halten bei Wind meinen Poncho zusammen.

Zur physischen und mentalen Vorbereitung bin ich im Vorfeld viel gelaufen und habe viel gelesen. Zur praktischen Vorbereitung gibt es zum Glück wunderbare Pilger-Apps (z.B. „Wise Pilgrim“ und „Buen Camino“), da steht jede Unterkunft drin und jede Wegbesonderheit.

Aber die Wege sind auch sehr gut ausge-

zeichnet mit gelben Pfeilen und dem Muschelsymbol.

Die ersten und die letzten Übernachtungen habe ich reserviert, einmal, damit



ich entspannt loslaufen konnte, zum anderen, weil die letzten 100 km deutlich voller sind. Es gibt viele Pilger, vor allem aus den USA, denen vor allem wichtig ist, am Ende die „Compostela“ zu erhalten, eine Urkunde, die im Pilgerbüro in Santiago ausgestellt wird, wenn man mit Stempeln im Pilgerpass nachweist, mindestens 100 km auf einem Jakobsweg gepilgert zu sein. Mehr als die Hälfte der 500.000 Pilger, die im letzten Jahr in Santiago angekommen sind, haben „nur“ diese 100 km absolviert.

Ich bin oft gefragt worden, wie es mit der Sicherheit auf dem Camino aussieht, gerade als Frau. Ich habe nirgends schlechte Erfahrungen gemacht, weder mit Belästigung noch mit Diebstählen, eher wird einem noch etwas hinterhergetragen, was man liegengelassen hat. Die Solidarität unter Pilgern ist großartig, man hilft sich mit Blasenpflaster, Nähzeug oder Gummistopfen für die Wanderstöcke. Mir tut das Pilgern so gut, dass ich in diesem Jahr die 800 km des Camino Francés in Angriff nehme. Man kann aber auch in Deutschland sehr schön pilgern. Mir gefällt ganz besonders der Ökumenische Pilgerweg von Görlitz nach Vacha.

„Buen Camino“.

Gabriela Engelhardt

Kulturerlebnis in Potsdam

Im August 2025 hatte der Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken eine Kulturfahrt nach Brandenburg a. d. Havel unternommen, um unter fachkundiger Erläuterung der emeritierten Kirchen- und Kunsthistorikerin Prof. Gerlinde Strohmaier-Wiederanders die St. Gotthardtkirche in der Altstadt zu erkunden (s. Wetterfahne 52, S. 33). Zu den dortigen Kirchenschätzen zählt ein wertvoller gewebter Teppich aus dem Ende des 15. Jh. mit christlich-mythologischen Szenen einer Jagd nach dem Einhorn. Leider konnte das Kunstwerk vor Ort nicht betrachtet werden, da es sich zur Vorbereitung der Ausstellung zu dem Thema „Einhorn. Das Fabeltier in der Kunst“ im Potsdamer Kunstmuseum Barberini befand. So war es folgerichtig, die Kulturfahrt 2026 dorthin zu unternehmen. Eine ansehnliche Gruppe reiste dazu am 21. Januar mit dem Zug von Spandau nach Potsdam. Im Barberini erwartete uns eine geplante fachkundige Führung zu ausgewählten Objekten und stellte das Thema „Einhorn“ entsprechend der Vielzahl der Exponate aus Kirchen- und Kunstbesitz mehrerer europäischer Länder in einen großen Zusammenhang. Eine perfekte Schaltung des Leiters zu jedem einzelnen Hörer lies die Führung trotz enormen Andrangs um uns herum zu einem Kunsterlebnis werden. Danach hatte jeder Teilnehmer noch die Möglichkeit, selbständig die gesamte Ausstellung zu betrachten. Sehr hilfreich waren dabei großformatige Texttafeln in deutscher und englischer Sprache. Die erste Tafel stellte den Gesamtzusammenhang des Themas heraus: „Das Einhorn ist magisch. Es wird in keinem Zoo gezeigt, sein Vorkommen

ist nirgendwo belegt, und doch ist es allgegenwärtig – in der Popkultur, der Werbung oder im Kinderzimmer. Dabei ist die Faszination des Einhorns kein neues Phänomen. Sie reicht über Jahrhunderte, sogar Jahrtausende zurück und ist in vielen Kulturen verankert. In Europa galt das Einhorn als Symbol für Christus oder als Allegorie der Keuschheit, es war medizinisches Wundermittel, Schmuckstück in Kunstkammern und Forschungsobjekt der beginnenden Naturwissenschaft.“ (Michael Philipp, Kurator der Ausstellung).

Zum ersten Mal wurde das Thema im Überblick von der Antike bis zur zeitgenössischen Kunst gezeigt. Auf Plakaten und Prospekten lud das Kunstwerk einer Jungfrau mit dem Einhorn (1467/68) aus dem christlichen Museum in Esztergom (Gran) in Ungarn ein. Auf einer weiteren Tafel konnten man über den Ursprung der Vorstellung des Einhorns in Indien und die Verbreitung in Asien und über zahlreiche Wandlungen lesen. Im 2./3. Jh. beschrieb ein unbekannter Autor in seiner Schrift „Physiologus“ das Einhorn, zunächst wie eine Ziege dargestellt, wandelte sich die Gestalt als pferdeähnlich. Über viele Jahrhunderte war das Einhorn ein christliches Symbol und fand durch Legenden Eingang in die christliche Bilderwelt: Das wilde

Tier könne nur durch eine Jungfrau gefangen werden. Das Einhorn stehe für Jesus, die Jungfrau für Maria. So erhob der Physiologus das Einhorn zu einer Allegorie der Menschwerdung Gottes. Nach 1500 verlor das Motiv an Bedeutung. Das Konzil von Trient (1545/63) verbot dann die Darstellung der Einhornjagd in der Kirche. (Klaus Görig, Der Einhornteppich in der Sankt Gotthardt-Kirche zu Brandenburg a. d. H., Berlin 2014). Im 17. Jh. bewiesen Naturforscher, dass es sich bei den in Kirchen, Kunst- und Wunderkammern vorhandenen „Einhörner“ um Zähne des Narwals handelt. Eine weitere Tafel stellte viele Bedeutungen heraus, so dass das Symbol des Einhorns als ästhetische Besonderheit weiterhin interessant blieb und sein ansprechendes Äußeres Aufmerksamkeit garantierte. Das hervorstechende Horn wirkte wie ein Ausrufezeichen.

Paradestücke in der Ausstellung bildeten die Tafeln einer Hochzeitstruhe, auf denen Einhörner als Zugtiere in einer Prozession dargestellt sind.

Für unsere Gruppe war dann aber der Einhornteppich aus St. Gotthardt wesentlich. „Die Größe des Teppichs (557 mal 96 cm) sowie sein Erhaltungszustand nach rund 550 Jahren mit Darstellungen in kräftigen, leuchtenden Farben, beeindrucken bis heute den Betrachter.“ (Görig, s. o.)



Museum Barberini Potsdam, Einhornteppich aus St. Gotthardt, Ende 15. Jh. mit christlich-mythologischen Szenen der Jagd nach dem Einhorn

Foto: N. R.

Kulturerlebnis in Potsdam -Fortsetzung-

Der Teppich ist flämischer oder niedersächsischer Herkunft. Den Mittelpunkt bildet die Jungfrau mit einem Einhorn an einem Brunnen.

Rechts und links davon sind Jagdszenen dargestellt. Der Kurator der Ausstellung meinte, die Szene sei nicht eindeutig zu entschlüsseln. Mögli-

cherweise hätte die Frau vor der Wahl gestanden zwischen geistlichem Weg und weltlichem Leben. Der ehemalige Pfarrer an St. Gotthardt, Klaus Görig (1926-2023) kommt als Theologe zu einer etwas anderen Deutung. Er sieht das Geschehen als Jungfrauengeburt. Der Teppich könnte einst der Liebfrauentempel in der Altstadt gehört haben, so in kath. Publikationen. Nach Ende der Ausstellung ist das Kunstwerk wieder in die Taufkapelle der Gotthardtkirche (in eine neue Vitrine) zurückgekehrt. (rbb, Antenne Brandenburg 20.05.2026)

Die Gruppe aus Staaken ließ die Ausstellung bei einem gemeinsamen Mahl in einem Restaurant am Ufer der Havel ausklingen.

N. R.



Mittelteil des Einhornsteppichs

Foto: Klaus Görig (†)

750 Jahre Ersterwähnung Staaken - Fotoausstellung über Staaken

(Wiederholung der Ausstellung von 2023), siehe Beitrag in der Wetterfahne 49, S. 15

Flugplatzfest am 5. und 6. September 2026

im

Militärhistorischen Museum der Bundeswehr - Flugplatz Berlin-Gatow

Die „Jugendgruppe“ des Briefmarkensammler – Klub Spandau 1904 e.V. zeigt die Staaken Ausstellung „750 Jahre Staaken“.

An allen Tagen wird es eine Foto- Ausstellung über die Geschichte von Staaken geben. Gezeigt wird eine alte Karte von 1779, Fotos von den alten Gebäuden um 1900, der Gartenstadt, vom Zeppelin Flughafen, den Postämtern und Mauerbilder.

Nach dem 6. September 2026 ist die Ausstellung noch bis Ende Oktober zu besichtigen. Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10 bis 18 Uhr. Montags ist das Museum geschlossen. Der Eintritt ist frei. Die Ausstellung ist im Towergebäude

Anschrift: Am Flugplatz Gatow 33
14089 Berlin

Anfahrt: BVG-Bus 135, Seekorso, Fußweg (ca. 10 Minuten).
kostenlose PKW-Parkplätze finden Sie am Museumsgelände.

Nähere Infos bei: Manfred Baltutis
Fahrlander Weg 65
13591 Berlin-Staaken
E-Mail: m.baltutis@dphj-berlin-brandenburg.de
Tel. 030. 364 82 70

Staakener Dorfkirchen-Musiken 2026



Karten für 7 € nur an der Abendkasse (1 Stunde vor Beginn der Konzerte), Hauptstr. 12 / Ecke Nennhauser Damm 72 (Bus M32)

Konzertvorschau September 2026 - November 2026

Donnerstag 17. September 2026, 18:30 Uhr

„Virtuose italienische Barockmusik“

Werke von Vivaldi, Marcello, Corelli u. a.

Christian Finke-Tange, Truhenorgel
und Susanne Ehrhardt, Flöte und Chalumeau

Donnerstag, 15. Oktober 2026, 18:30 Uhr

„Rosen, Mond und Nachtigallenfrikassee“

Lieder-Lesung über Robert Schumann und Heinrich Heine

Désirée von Delft, Schauspielerin
Jacoub Eisa, Bariton
und Ruta Mikel, Klavier

Donnerstag, 19. November 2026, 18:30 Uhr

„Saitensprünge“

Tessa Timmer, Cello und Mio Perl, Violine

spielen u. a. Werke von

Johann Sebastian Bach, Carl Philipp Emanuel Bach,
Reinhold Moritzewitsch Glière, Heinrich Ignaz Franz Biber,
Bohuslav Martinů und Maurice Ravel

Veranstalter:

Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e. V.

Weitere Termine

Sonntag 07. Juni 2026

Kulturfahrt zur Autobahnkirche nach Zeestow

mit Besuch der Apostelandsicht um 14.00 Uhr
und anschließendem Kaffeetrinken

Mittwoch 19. August 2026

Kulturfahrt nach Wustrau

mit Besuch des Preußen-Museums

05. September 2026 - Ende Oktober 2026

Wiederholung der Fotoausstellung über Staaken:

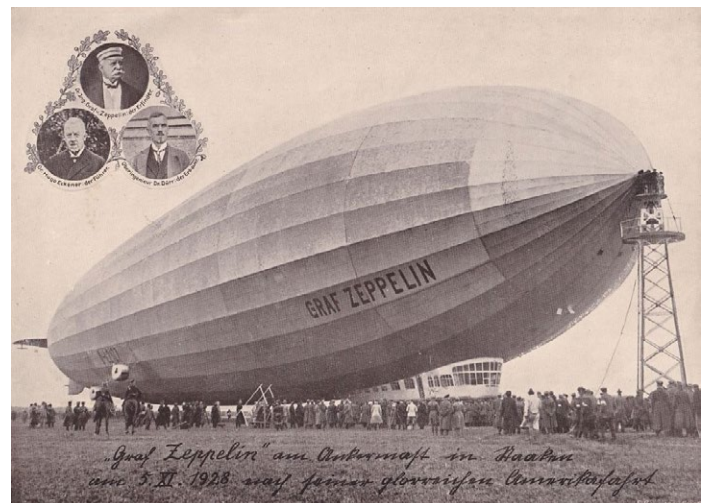
„750 Jahre Ersterwähnung Staaken“

Veranstalter:

Die „Jugendgruppe“ des Briefmarkensammler – Klub
Spandau 1904 e.V.

Fotos zusammengestellt durch *Manfred Baltutis*

Nähere Infos siehe Seite 35



Landung Zeppelin nach 1. Amerikafahrt am 05.11.1928 um 09:47 Uhr
auf dem Flugplatz Staaken

Foto: E. Baumann

Impressum:

„Die Staakener Wetterfahne“ wird herausgegeben durch den
Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e.V.
Verantwortlich für diese Ausgabe:

Vorsitzende:

Veronika Godau ☎ **030/36711263**
Torweg 132A, 13591 Berlin

Schatzmeister:

Tobias Engelhardt ☎ **030/55615141**

Stellv. Vorsitzender:

Norbert Rauer

Internet: www.fdk-dorfkirche-altstaaken.de

E-Mail: vorstand@fdk-dorfkirche-altstaaken.de

Kontoverbindung:

IBAN: DE63 3506 0190 1553 6270 16

BIC: GENODE33DKD

Institut: KD-Bank eG